12

Von F. G. Kitting

Ex libr

1006

a

54

Coburger
Landes
Bücherei

ROESCHEN.

Röschens Geheimnisse,

von

dem Verfasser

des

Guido von Sohnsdom.

Coburger Landes-Bücherei

Erster Band.

Pirna,

in der Arnoldischen Buchhandlung

1798.

Röschens Geheimnisse.

Plato.

Ein Liebeskuß entzündet das Blut,
wie Gift in Honig genossen.

Erstes Kapitel.

Auf, auf! Sie kommen! rief der Hauptmann Hord, in Röschens Schlafgemach hereinstürzend.

Bitt' für uns! seufzte schlaftrunken die Mutter und kehrte sich nach der Wandseite.

Rose lag da wie ein schlafender Engel und träumte von Genien — ihr kleiner

Busen stieg und fiel wie die spielenden Wellen am Quellufer: im Schooße lag die eine Hand, in der andern der Amorkopf — das Morgenroth fiel durch die Gardine und goß einen sanften Verklärungsglanz über die Wangen der Schlafenden — aus dem zerknitterten Nachthäubchen hatten sich blonde Locken hervorgestohlen und bedeckten freundlich jede Blöße des verschobenen Halstuchs. — Da stand er lange der lüsterne Jägerhauptmann, verlohren im Anschaun, trippelte nun leise an die heilige Schlafstätte, faßte mit zärtlicher Schonung Röschens weiße Hand, rief wieder „Auf! Auf!" und das Mädchen öffnete die großen blauen Augen, starrte ihn an und fuhr dann erschrocken auf.

O seeliger Engel! rief der Soldat, wie schön bist Du! Die Mutter regte sich — Frau Kammeräthin! sprach er leise, so erwachen Sie doch!

Jesus Maria! rief die Mutter, was wollen Sie hier?

Lerm blasen! Wachen Sie denn gutes Röschen?

Sie fragen noch? erwiederte das erröthende Röschen und zog sich, wie die berührte Schnecke, tief in ihr Häuschen zurück — Ist denn Feuer?

Wollte Gott!

Steh uns bey! (murmelte die Mutter) das wünschen Sie? was aber giebt's denn?

Franzosen! Retten Sie sich, ich stehe für nichts!

Röschen sprang voll Entsetzen aus dem Bette — zitternd und erblassend stand sie da, und Hord wendete sich ehrerbietig von ihr ab.

Um aller Heiligen willen, rief die Mutter, verlassen Sie uns nicht!

Mich ruft die Pflicht! nehmen Sie Maßregeln — Wunder will ich thun! sprach er, einen Blick nach Röschen werfend, um Ihnen Minuten zu gewinnen.

Meine Pferde und mein Hanns bleiben hier; wird die Gefahr dringend, so benutzen Sie diese. Nun leben Sie wohl!

O leben Sie wohl! erwiederte Rose, wehmüthig lächelnd, und — vertheidigen Sie uns!

Bis ich falle! rief der Hauptmann, die Hand auf's Herz legend, und eilte hinab an die Spitze seiner Leute. Sie flogen aus dem Thore, die Feldwacht stand bereits im Feuer und jenseit des Busches ward eine blaue Wolke auf den Höhen sichtbar.

Menschen und Schaafe, Pferde und Möbles, Heulen und Jammer erfüllte die

Straßen und oben im Schlafstübchen zog Röschen noch aus allen Kräften am zweiten Strumpfe, der mit der Ferse auf dem Fußblatte fest saß, und nicht zu der Wade hinanwollte: große Thränen fielen auf das schöne Knie und die bebenden Finger vermochten kaum die Schleife des Strumpfbandes zu knüpfen. Früher war die Mutter bekleidet, eine erfahrne Matrone, die schon manches Kreutz, manche Noth im Rücken und am Ende auch weniger als die blühende Tochter von Robespierres Troßbuben zu fürchten hatte. Klirr! zitterten die Scheiben, das Haus bebte, Kanonendonner brüllte von den Weinbergen her. Eiliger schnürte die Mutter das Bündel, welches ihren Brautschmuck,

das Silber, die beste Wäsche und Röschens Spargeld enthielt, und die heulende Köchin sprang mit trostlosen Rapporten ab und zu. Schon hinkten einzelne Jäger verwundet zurück — Sie kommen bey Tausenden! riefen sie —

Gott steh uns bey! murmelte der gedrängte Haufe von flüchtenden Bürgern und Weibern.

Vergebens arbeitete die Mama, vom alten Hanns, von der barschen Magd, von der ängstlich lächelnden Tochter gehoben, auf des Hauptmanns Klepper zu kommen. Schon zweimal war sie jenseits wieder herabgeglitten, und immer näher

fielen die Schüsse, immer wilder ward der Lerm, immer vernehmlicher das tosende Gebrüll von Ca ira! von Avancès! und häufig schlugen schon Kugeln wider die Fensterladen des Hauses.

Fort Rose! rief schluchzend die Mutter, fort, ich bleibe.

Ich bey Ihnen! sprach diese, sich weinend an ihren Hals werfend.

Willst du entehrt seyn? fragte sie und Rose rang die Hände.

Sie müssen mit! rief der graubärtige Hanns und warf Röschen auf den hohen

Dänen des Hauptmanns, die wüste Hunds-brut würde ihnen schön mitspielen —

Eben sprengte Herr Dolst, ein Haus-freund der Kammeräthin herbey —

Ein Engel den Gott sendet! rief Rose, setzte sich zurecht und umklammerte, wäh-rend ihr Hanns die Füßchen in die verkürz-ten Bügel schob, mit beiden Händen den Sattelknopf. Noch einmal sah sie nach ihrer Mutter zurück, die schon mit einem Fusse in dem Kellerhause stand und flog nun zwischen den beiden Reitern, welche des Rosses Zügel hielten, dahin. Fest schloß sie die schönen Augen, und biß schmerzvoll die Rosenlippen auf einander, denn der

Braune trat hart auf und die Pritsche war kein Sitz für ein so fein gebautes Mädchen. Kugeln rauschten hinter ihnen, Gruppen von Fliehenden wichen, erschreckt von der Rosse Tritt, zu beiden Seiten, und die Bügel flogen in der Luft.

Wo nun hin? frug weinerlich das glühend heiße Mädchen, als die schöne Gegend der Heimath långst entschwunden war, es wird mir ohnmöglich, långer auszudauern —

Nur ein Stündchen noch, erwiederte Dolst, bittend und schmeichelnd, und setzte sie in die Quere aufs Pferd, sehen Sie

Mamsell, dort blinkt schon der Rhein und drüben ist Friede.

Aber was wird aus mir?

Erkennen Sie das Schloß jenseits, auf dem Waldgebirge?

Wo die Fenster blinken? O das ist noch weit!

Es gehört dem Reichsgrafen Schönholt und mein Bruder ist Hofrath in seinen Diensten, Sie kennen ihn ja?

Ein lieber Mann, sprach sie, verblassend, ich kenne ihn.

Nun sehen Sie Gute, dem wird es Freude seyn, uns aufzunehmen und gewiß finden Sie in seiner Frau eine zärtliche Schwester; noch sah ich selbst sie nicht, er ist seit zwey Monathen mit ihr verbunden.

Röschen lächelte zerstreut, aber plötzlich schossen neue Thränen in ihre Augen. Meine Mutter! meine arme Mutter! rief sie und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Gott schützt die Tugend! sprach Dolst mit einem Blick gen Himmel, und vergeblicher Jammer ist Thorheit und Sünde.

Sie haben recht, erwiederte Rose, aber mein Herz bricht —

Ich ehre Ihre Thränen theure Leidende — und Gott der sie fließen sieht, wird auch um ihre Mutter seyn, er ist ja ein Retter von Schmach und Elend.

Sie kamen an den Rhein — Rose schickte hier den alten Hanns mit den Pferden zurück und trug ihm tausend warme Danksagungen an seinen Herrn auf.

Gott weiß ob er noch lebt! erwiederte Hanns, sein Gesicht in der Mähne des Dänen verbergend.

Wieder weinte Rose, sank erschöpft auf den Rasen und reichte dem Alten zwey Goldstücke hin. Dankend nahm er sie,

schwang sich auf, und ritt dahin — Sie wurden übergesetzt — Röschen vermochte nicht zu gehen, die wunden Kniee brachen unter ihr, und der gute Dolst miethete einen Schiffer, der sie auf seinen Rücken nahm — Er selbst hieng das silberschwere Bündel auf den seinen und so zogen sie landein und bergaufwärts und kamen mit der sinkenden Sonne nach dem erwähnten Schlosse.

Zweites Kapitel.

Die Hofräthin hatte aus ihrem Fenster den Träger mit dem Mädchen auf seinem Rücken wahrgenommen, ihren Mann gerufen, der den Begleiter durch das Fernrohr für seinen Bruder erkannte und den Flüchtlingen entgegen sprang. Dolst eilte in seines Bruders Arme, der Schiffer setzte die Gerettete auf eine Rasenbank, und gieng seines Weges.

Du siehst kränklich aus, lieber Hofrath und warst so kerngesund — die Freuden der Liebe bekommen Dir nicht.

Der Hofrath wendete erröthend das Gesicht von dem Mädchen ab, dessen Anblick sein Gewissen mit Pfeilen der Erinnerung verwundete, denn während eines Besuchs bey seinem Bruder hatte er vor Jahr und Tag heimlich um sie geworben, ihr Wort empfangen und sie dann, verlockt von der Mitgift seiner jetzigen Frau, treulos verlassen. Der Bruder ahndete davon nichts — da bringe ich, sprach er, deinem lieben Weibe eine Gespielinn —

Noch bänglicher ward jener und stotterte, die Hände reibend — Warum nicht?

machte Rosen ein verbindliches Compliment und kehrte sich wieder gegen den Bruder. —

Lange schon habe ich mich gefreuet auf ihre Bekanntschaft, nun verschaft mir sie plötzlich das Unglück. Wie lange seid ihr getraut?

Es wird morgen neun Wochen! erwiederte der Hofrath mit einem tiefen Seufzer und jetzt sprang die Dame herbey —

Was ist mit dem Volke? fragte sie, die beyden Angekommenen mit unfreundlichen Blicken überlaufend —

Wir sind Emigranten! sprach achselzuckend Rosens Freund —

Dacht ich's doch — Laßt euch nicht blicken oben, im Schlosse, das sag ich euch — Und du Narr stehst da und 's bricht dir gewiß das Herz bey ihren Lügen, nicht wahr?

Kommen Sie! rief Rose, ihre letzten Kräfte anstrengend und stand auf, lieber unter die Franzosen zurück, als hierher —

Mein Kind! rief der Hofrath, denn seine Frau schritt eben mit wilden Blicken auf die arme Rose zu — mein Kind wiederholte er, sie unsanft beim Arme fassend

— Das ist der Bruder. Sie verblaßte, stotterte, und trat mit einem tiefen Knixe zurück —

Sein Sie mir willkommner als ich Ihnen, Frau Schwester — ich denke nur eine Nacht, nur eine Stunde, nur bis diese Freundinn sich erhohlt hat, Ihr lästiger Gast zu seyn.

O! Ey — ich bitte — hätten Sie sich doch — früher decouvrirt — und (mit giftigem Lächeln) meines Mannes Unverstand — kompromittirt mich hier wieder einmal —

Und doch war er immer der verständigere Bruder — wie würde es Ihnen da erst bey mir gehn —

Haben Sie doch die Güte einzutreten — Diese Mamsell?

Ist die Tochter der Frau Kammeräthin Wolden — fast durch ein Wunder sind wir den Händen des Feindes entflohen.

So? wirklich? das bedaure ich!

Das bedauern Sie? fast scheint es so —

Sie erröthete — Aber ich bin doch heute sehr unglücklich, allemal mißverstanden zu werden —

Röschen hielt sich fest an Dolsts Arm. Hier bleib' ich nicht, flüsterte sie ihm in's Ohr —

Ich auch nicht! erwiederte er — aber ein Weilchen müssen wir's doch mit ansehn.

Der Hofrath führte sie in sein Zimmer —

Du sahst genug! rief er, sich an des treuen Bruders Brust werfend, und schluchzte —

O Gott! seufzte dieser — du bist nicht glücklich wie ich ahne!

Der Unglückseligste! bedaure mich nicht — ich verdiene mein Schicksal.

Könnte ich dich retten —

Das kann nur der Tod!

Nein Bruder, so spricht der Verzweifelnde — du bist ein Mann — sey es gegen sie, und alles wird anders —

Das ist zu spåt —

Nie zu spåt. Aber dir fehlt die Ausdauer! Siehst du, ich habe dich immer gewarnt vor den Weibern, aber du sinnlicher Mensch giengst in die Falle; da sitzest du nun —

Er wendete sich traurig ab und gieng hinaus —

Ich bleibe nicht! wiederholte Rose, ihre blutigen Strümpfe unter den Rock zurückziehend —

Ich werde nun bleiben, erwiederte Dolst, mein leidender Bruder bedarf Sukkurs. Bis dahin Röschen thun Sie mir's zu Liebe, nicht wahr?

Sie haben jetzt Bruderrecht über mich! rief sie gerührt und reichte ihm die zitternde Hand —

Und werde Brudertreue üben — wehe dem der Ihnen zu nahe tritt —

Die Hofräthin kam herein.

Aber liebe beste englische Wolden, so kommen Sie doch — ich habe schon das gelbe Zimmer für sie apretirt, und machen Sie sichs bequem, und decharchiren Sie sich. Sie müssen wohl müd' seyn?

Ein wenig! stammelte diese und vermochte nicht aufzustehn — sieben starke Meilen sind wir denn wohl geritten —

Geritten? Herr Jehgen! was sie da sagen —

Dolst gab Rosen den Arm und führte sie auf das gelbe Zimmer, übergab sie da einer alten freundlichen Wärterin, und

trug ihr dann selbst den Kühltrank vor das Bette.

Glühende Hitze, die Folge der Angst und der Erschöpfung ergriff den schönen Flüchtling; mit dem Tage ward nach Aerzten geschickt, ein hitziges Fieber war im Anzuge. Die Frau Hofräthin hatte, genothdrungen die Gräfin auf ein entferntes Jagdschloß zu begleiten, ihren Mann nur ungern bey der holden Kranken zurückgelassen, denn die Eifersucht brannte in ihrem Herzen. Hätte sie die Verhältnisse gekannt, gewiß sie wäre nicht von der Stelle gewichen. Da saß der arme Hofrath vom Morgen bis züm Abende an Röschens Bette, zählte jeden ihrer Odemzü-

ge, glaubte in jedem wilden oder klägli-chen Tone, in jedem Worte das sie phan-tasirend sprach, einen Vorwurf zu hören, etwas das Bezug auf seine Treulosigkeit nähme, denn sie hatte ihn herzlich geliebt, und knieend hatte er ihr mit heißen Thrä-nen, Treue und Ehe versprochen. Die Kraft der Jugend machte ihre Rechte gel-tend, und überwand — Schon konnte sie außer dem Bette dauern, die Wärte-rinn sie zu Tagen verlassen. Dolst machte sich, getrieben von seinem Herzen und ih-ren Bitten, auf, Kundschaft einzuziehen, wie es in Lohnheim, wie es um ihre Mut-ter stehe, denn noch waren die Franzosen dort, und die Sage erzählte schreckliche Dinge von den Greueln die sie verübten.

Kaum war er fort, als der Hofrath zu Röschen hereintrat, die am Fenster lag, in die aufgehende Sonne sah, an ihre Mutter, an ihre Heimath, an ihre zerstreuten Freundinnen dachte, und weinend betete.

Ich bin es, sprach er, als sie betroffen sich umsah, und die gefalteten Hände fallen ließ, o lehren Sie mich beten, Rosette.

Sie schlug die blauen Augen nieder und trocknete die Thränen ab.

Sie weinen? und worüber, wenn ein Verworfner anders in das Heiligthum Ihres Kummers dringen darf?

Diese Sprache ehrt Sie nicht Herr Hofrath.

Können Sie mir vergeben, schöne Seele? stotterte er, zitternd ihre Hand ergreifend —

Wir sollen ja dem Todfeinde verzeihen, um so mehr denen die uns wohlwollten.

Nur verzeihen? sprach er mit funkelnden Augen — auch lieben, Röschen! auch lieben?

Mit nichten! die Selbstverachtung hat keine Ansprüche dieses Ranges —

Das mir? — —

Ihr eignes Geständniß! O wie elend muß ein Mensch sein, der angeweht von diesem Blüthendufte, beschienen von dieser Frühlingssonne, diesen Festmorgen der Natur durch ein Selbstbekenntniß seiner Verworfenheit entheiligen kann. Für Sie ist denn aller dieser Zauber, dieser laute Ruf zu Lebens Genuß und Seelen = Freude verlohren? O ich bedaure Sie Herr Hofrath —

Ich sprach mir da, erwiederte er, höchst betroffen und schaamroth, in ungewogenen Worten ein zu hartes Urtheil — Ich bin nicht so schlecht als Sie mich würdi-

gen, gute Wolden — leichtsinnig, das gesteh ich — flüchtig — aber warlich, mein Herz ist gut —

Wohl Ihnen! gern erspare ich Ihnen jede Auseinandersetzung.

Ein wenig grausam sind sie doch Röschen — ach, es bleibt ewig wahr, daß gekränkte Liebe nie vergißt —

Mein Freund, der Leichtsinn, zu dem Sie sich bekennen, läßt sie ohnstreitig vergessen, daß Gespräche dieser Art meine Herstellung eben nicht befördern könne; wenn Sie die mindeste Achtung für mich haben, so werden Sie der Vergangenheit

mit keinem Worte, mit keinem Blicke ferner gedenken, das kann, das darf ich von Ihnen fodern —

Mein Herz will brechen — Reue, Schaam, Kummer toben in ihm, o Gott und diese Brust die allein mich faßt, an der allein ich mein Elend ausweinen möchte, stößt mich feindseelig ab — Vernichte mich, Schicksal! —

Wahnsinniger! haben Sie nicht zuerst den goldnen Frieden dieser Brust gestört, Schlangen unter die Rosen geworfen, die hier blühten? daß mir kaum noch die Besinnung blieb, mein Gewissen, meine

Unschuld aus diesen verrätherischen Händen zu retten. Sie haben mich betrogen! ich verzeihe es Ihnen — stolz kann ich vor Sie treten, mit reinem Bewußtseyn — ein Sünder stehn Sie vor ihrem Gewissen, und ich, das sehen Sie selbst, bin nicht geeignet die Vertraute ihrer Fehltritte zu werden —

Sie sind undankbar! Alle diese Nächte hab' ich an Ihrem Bette verwacht, jeden ihrer Pulsschläge gezählt, der Galle meines grimmigen Weibes mich preis gegeben und was diese an meinem Herzen ganz ließ, das zerfleischt ihre stolze, grausame Zurückweisung —

Sie thun mir Unrecht, bey meiner Ehre, Unrecht, lieber Hofrath — ich bin ein Weib und reitzbar. Schweigen Sie ewig von jenen Verhältnissen, und Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Röschen! jetzt blickt einmal der Engel vor! O Mädchen, unermeßlich groß ist mein Elend — Alles, alles hat mir mein Flattersinn verscherzt! — er verhüllte sein Gesicht in's Schnupftuch.

Sie hören nicht auf, Dolst — und ich dulde Ergießungen dieser Art nicht; mein Gefühl empört sich dagegen — sie sind unnütz, sie sind sündlich. Ich bin Mädchen, Sie Gatte. Wir bleiben uns ewig

fremd, Hofrath! jede Annäherung droht Verderben —

Du nennst es beym Worte! Verderben! ja, Verderben, denn ich liebe dich noch, liebe dich! o mehr als Gott! Röschen eilte schnell nach der Thüre, der Hofrath faßte sie in Verzweiflung bey den Armen und stürzte vor ihr nieder —

Hör' es doch! rief er, faß' es doch, ich bete dich an — Er bedeckte ihre Hand mit Küssen und Thränen.

Sie sind sehr elend! sprach Röschen, mit tiefster Indignazion im Blick und Ton, denn sie sind so schwach als lasterhaft —

Schwach, schwach! ein Mensch, nicht lasterhaft! O mein Gott es mußte so kommen. In meines Weibes Auge brennt die Hölle, der Himmel in diesem — In ihrem Busen lauern Teufel, alle Tugenden füllen diesen — ihr Herz brütet Bosheit und Mißgunst; Friede Gottes, sanfte Liebe, stille Zärtlichkeit hebt das deine. Ist eine Wahl zwischen Verzweiflung und Götterglück, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Verdammniß und Seeligkeit?

Eine Wahl! und Sie haben gewählt! Jetzt lassen Sie mich los.

Nein sie wird mir sobald nicht wieder, die quälende Wonne, an diesem Altare zu knieen —

Nie wieder, so Gott will! Bald kömmt Ihr Bruder zurück, er soll mich schützen! Selbst ihr Weib soll es.

Mache mit mir was Du willst — mir gilt nun alles gleich — ermorde mich und ich will dankend Deine Hand küssen. Ist denn Lieben Verbrechen? — Mein innigster heiligster Trieb, meine Reue, mein Unglück, mein Mensch-Gefühl, Sünde? Nein! Du täuschest mich nicht — O ich bin gut, sehr gut — Ich kniee ja vor einem Engel, kniee vor Deinen Tugenden und Reitzen, vor dem lieblichsten Kinde der Harmonie, vor einem schuldlosen Mädchen — o in Dir, in Dir verbindet das Höchste sich mit dem schönsten, der Götter-

funke mit vollendeter Natur — Wüthend empfieng er sie, bedeckte ihren Mund mit brennenden Küssen, und sie rang, ergriffen von seiner Lage, seiner Glut und seinen Thränen nur schwach und befangen gegen den frevelnden Stürmer.

Wende es nicht ab, dein leuchtendes Antlitz, Genius der Unschuld! zittre nicht du Seltnere unter meinen Leserinnen, Rose wird nicht wanken. Nein! noch sind Unschuld, Tugend, Reinheit, Preiße des Kampfes werth, noch haben sie immer ein Herz, das es ernstlich mit ihnen meinte, aus manchem Sturme der Sinnlichkeit gerettet, und durch ehrenwerthe Triumpfe zu göttergleicher Wonne, zu göttergleicher Kraft erhoben.

Nur wenige Augenblicke hatte sie — beschwatzt, übertäubt von geschmeichelter Eigenliebe, den Hofrath als einen edlen Unglücklichen bedauert, in seinen stürmischen Ergießungen nur die Gewalt der Reue, die Gluth neuerwachter Liebe, überall nur mitleidswürdige, der weiblichen Eitelkeit wohlthuende Wirkungen ihrer besiegenden Vorzüge gesehen und verführt von der Wärme der Theilnahme, von dem dunkeln Gefühle der neuerwachenden Liebe, den Ausbruch seiner Zärtlichkeit in einer langen Umarmung ertragen oder doch lässig genug abgewehrt — Dem versöhnenden Liebhaber wuchs von Sekunde zu Sekunde der Muth, und so vergaß er sich denn, verlohr die Maske und flog jetzt

schneller als ein Gedanke zwischen zwey Stühlen nieder —

Auch dieß verzeih ich Ihnen! rief Rose, ihn von sich schleudernd, nun kennen Sie mich — Odemlos sprang sie aus dem Zimmer, in den Garten, aufs Feld — immer war ihr als språnge aus jedem Busche ein Satyr hervor.

Ja, er ist nur ein Bösewicht! rief sie — wie sein Geschlecht — ohne Sinn für weibliche Würde, ohne Glauben an weibliche Tugend. Sie sehn uns alle für sichre Beute an — sie ahnen gar nicht, daß es uns Ernst ist mit Unschuld und Sittlichkeit — daß die Natur uns selbst diesen

reinen Takt in's Herz legte, uns Eckel vor dem Laster, vor thierischen Trieben zur Mitgift reichte. *)

Ungütige Natur!
Die Liebe gabst du Uns, dem Mann
Begierden nur.

Nein, du sollst mich nie verlocken warmes Gefühl, du heilige Sonne nie über meiner Schande aufgehn. — Ein reines Auge will ich dir bieten, ein reines Herz! O wie wohl ist mir! diese Perlen spar ich dem Brautkranz oder — dem Sarge — jenseits werden sich Engel freun, werden

*) Doolin v. Mainz

mich Schwester nennen! Gewiß! des Mädchens Unschuld ist die schönste Juwele der großen Schöpfung!

Eine kleine, runde, liebliche Gestalt stand jetzt vor Rosen und grüßte sie freundlich — es war die junge Gräfin, eine rasche Brünette von achtzehn Jahren, mit braunen sprechenden Augen, hochrothen, ein wenig von Sommersprossen tingirten Wangen, vollbusig und blühend. Sie sind gewiß, sprach Gräfin Brigitte, und faßte Rosens Hand, — die schöne Fremde aus Lohnheim?

Erröthend bejahte Röschen mit einer stummen Verbeugung die Frage.

Nun das ist allerliebst, kommen Sie mit zu mir meine Gute, kommen Sie — Sie sind geflüchtet? Nicht wahr — Armes Mädchen! So in die Fremde? Sind krank gewesen? Stehn in Sorgen um die Ihrigen — Wie das geht! der böse Krieg — und was wir vielleicht noch erleben werden —

So gieng es eine Weile fort. Rose kam nun auch zur Sprache, und die beiden Mädchen schienen sich gegenseitig zu gefallen. Eben als sie ins Schloß traten, war die Gräfin zurück gekommen —

Mutter! rief ihr Brigitte entgegen, da ist die junge Wolden aus Lohnheim, ich dächte wir behielten sie bey uns —

Darüber, erwiederte die Mutter, Rös-chen auf die Stirne küssend, hat das liebe Kind zu entscheiden, nicht wir.

Wir meinen's ernstlich! sprach das Mädchen, sich zu ihr kehrend, und die Hofräthin wird doch zu vergessen seyn?

Wollen Sie?

Ich bin gern und ganz die Ihrige! stotterte Rose, froh, sich auf eine so willkommene Weise von den Verfolgungen des Hofraths und dem Hasse seiner Frau gerettet zu sehn.

Brigitte sprang hinüber, um sich Rosen von dieser auszubitten, und die Grä-

fin umarmte sie und nahm sie mit sich auf ihr Zimmer.

Sie werden gut aufgehoben seyn, meine Kleine, sprach sie und nahm freundlich die Handreichungen an, welche ihr diese beym Entkleiden leistete.

Drittes Kapitel.

Die Gräfin Schönhof war acht und dreissig Jahr alt, und Brigitte, den hohen idealen Wuchs der Mutter ausgenommen, ihre treue Copie. Noch war jene, wenn sie nicht gerade neben der Tochter stand, schön genug, ein Herz zu fesseln, und gebildet genug, im Zirkel zu glänzen. Unter dem Schleier von Anstand und Würde spielten noch Flammen der geschonten,

in einem Kloster verlebten Jugend, arbeitete die thätigste Gefallsucht; dabey hatte sie Sinn für Liebe und Zärtlichkeit, und gab sich nie ohne ihr Herz hin. Der Graf lebte seit vielen Jahren in Wien, wo er ein Hofamt bekleidete, ihr ältester Sohn, Carl, diente bey der Armee, und Rudolf ihr zweiter, ein blonder, schlanker, sittlicher Jüngling von achtzehn Jahren, ward mit Beyhülfe eines Geistlichen von der Gräfin erzogen.

Rose hatte einen Brief von ihrer Mutter empfangen, der die kläglichsten Darstellungen der erlittenen Drangsale enthielt, und die zärtliche Tochter um so trostloser machte, da sie diese mit der Mutter

ter nicht theilen, sie nicht pflegen, nicht erheitern konnte.

Auch Dolst, den Geschäfte nach der Schweitz riefen, schrieb ihr, tröstete sie und wünschte ihr zu der Aufnahme in das Haus der Gräfin Glück. Zwischen ihr und Brigitten war bereits Schwesterschaft gestiftet, so wollte es, was auch das bescheidne, bürgerliche Mädchen dagegen vorbrachte, die Mutter, welche sie immer lieber gewann.

Täglich sah Rose den Hofrath, denn seine Brauchbarkeit in den Geschäften, sein bezauberndes Aeußere, sein gefälliges, anschmiegendes Benehmen hatte ihn der Grä-

sin unentbehrlich gemacht. Ja sie tolerirte um seinet willen die unerträgliche Frau, die aus Geitz, Verläumdung und Kriecherey zusammen gesetzt schien. Speißte er auf dem Schlosse, so war sein Platz neben Rosen und diese dann immer in der peinlichsten Verlegenheit, denn sein Fuß suchte dann, wohin sie auch flüchtete, die ihrigen auf, sein Knie das ihre, und schon einigemal war er ihr, wiewohl vergebens, nachgeschlichen, um sie unter vier Augen zu sprechen.

Rose war Meisterin auf dem Clavier und ihre Silberstimme floß dann melodisch in Ohr und Herz. Immer sang sie traurige Lieder, die Bezug auf ihre Stimmung

hatten. Der junge Graf akkompagnirte sie dann mit der Flöte, oder stimmte in ihren Gesang. Brigitte die keinen Sinn für Musik hatte, las nur still die Texte nach; lauschend und glühend saß dann der Hofrath auf dem Sofa neben der horchenden Gräfin, die in jeder Pause ihm das Mädchen rühmte — Sie verließen späterhin gewöhnlich das Zimmer, oft ward dann auch Brigitte abgerufen und so blieben die beiden harmonischen Wesen nicht selten allein, Töne wechselnd und vereinend, und sangen Lieder über die schönsten Gefühle. So sangen sie eines Abends, verlassen von dem übrigen Kreiße, als es schon dunkel ward, ein Duet. Rudolf beugte sich, den Text zu erkennen, der

zwischen die aufgeschlagenen Noten von Brigitten ziemlich unleserlich gekritzelt war, und plötzlich traf von ungefehr seine Wange an die Ihrige. Beide fuhren erröthend zurück, wurden irre, und begannen von neuem die Strophe. — Der Graf ließ sich, den Noten näher zu seyn, auf ein Knie nieder, da tanzten Rosens schöne Finger hart vor seinen Lippen auf den Claven von Ebenholz hin, deren Schwärze sie zu Lilienschnee erhob. Jetzt schlug sie den letzten Akkord, sein Mund sank glühend auf die Hand, die Hand aufs Clavier, und wie die berührten Saiten resonirten, so klang harmonisch, in ihren Seelen ein Himmelston wieder.

Rosens blaue Augen glänzten von einem überirdischen Feuer entflammt, die langen dichten Wimper hielten mühsam große Thränen auf, und die schöne Hand bebte unter Rudolfs Lippen.

Stehn Sie auf lieber Graf! stammelte sie endlich mit dem Flötentone der sorgsamen Zärtlichkeit, man könnte kommen und das unschlcklich finden —

Liebe — liebe Freundin! sprach Rudolf beklommen, und drückte die schöne Hand an sein hochschlagendes Herz, ohne den Ruhepunkt zu verändern, Sie sind mir sehr theuer!

Und Sie — sind Reichsgraf! erwiederte Rose mit erstickter Stimme und ließ das Köpfchen traurig in die Spalte des Busentuchs sinken.

Brigitte ward hörbar, Rudolf sprang eilig auf und trat ans Fenster.

Schlafen Sie wohl, stotterte Röschen, das Clavier schliessend, und schlich dahin —

Schlafen Sie wohl gute Wolden! erwiederte er, halb abgewandt, und wagte es nicht ihr nachzublicken.

O wie schlug ihr Herz, als sie auf ihr Zimmer zurück kam, wie schlug das seine!

Ja, ich liebe ihn, stammelte sie, ihr Gesicht in's Tuch verhüllend —

O! wie liebe ich sie! rief er, auf die Thüre starrend, aus der sie gegangen war.

Viertes Kapitel.

Rudolf hatte so manches mit Rosen gemein — den schlanken edlen Wuchs, die Veilchen = Augen, die starken blonden Haare, die blauen Adern an den Schläfen, die feine Hand mit den sanftgewölbten glänzenden Nägeln, den üppig gewölbten Mund und die Perlenzähne dahinter — und mehr als das — ein glühendes Herz, ähnlichen Ideengang, dieselbe

Modalität der Empfindung. Rudolf hatte noch nie geliebt — Zwar stand schon im Knaben-Alter ein Ideal vor seiner rastlos schaffenden Phantasie, aber, ach, wie wenig entsprachen ihm die Fräuleins seiner Bekanntschaft. Sein Lehrer, der Geistliche zu Schönhof hatte ihn vielleicht zu ängstlich vor dem Geschlechte gewarnt, das er nun immer geflohen war, bis Röschens Anblick ihn verwundete. Ihr Aeußeres traf wunderbar mit dem Ideale zusammen, das vor seiner Seele stand. Ihre Stimme klang lieblich, melodisch, wohlthuend für Ohr und Herz, die Unschuld glänzte hehr und himmlisch aus dem blauen Auge, die Fülle des Herzens floß spiegelhell über die schönen Lippen, und — das

ist sie! sprach der Genius, von dem er sich geleitet wähnte. Er zitterte, wenn er sie sah, sein Herz schlug hörbar, wenn er ihren Strickstrumpf berührte, die Stimme versagte ihm, wenn er ihr antworten sollte, und waren sie allein beysammen, so wünschte er sich weit hinweg und schien so kalt, so herzlos, so düster, als es Rose in diesen Stunden selbst war. Beide begegneten sich auf demselben Wege, in beider Busen loderte dieselbe Flamme, rang dieselbe Sehnsucht, dasselbe Zagen, und noch lange würde der Graf auf diesen Nesseln gelegen haben, hätte nicht die Gewalt der Musik und die Magie des Gedichts sein Gefühl auf die Zunge gehoben.

Vergebens drehte sich Rose im Bette von der linken auf die rechte, und wieder auf die linke Seite — auf jeder stand sein Bild. Sie drückte seufzend die Hand, auf der noch seine Küsse brannten, an ihren Mund — Immer heißer ward ihr Blut, immer schneller schlug das Herz in ihrem Busen, und eine Stimme die sie ehrte, tadelte streng und bitter diese Wallung. Sie stand auf und zündete Licht an, suchte ihren Marezoll, um, wie sie öfter gethan hatte, wenn die Sinnlichkeit zu laut in ihr ward, das frevelnde Herz durch Gedanken an Gott und Tugend zu bezwingen — er lag, wie ihr jetzt beyfiel, im Zimmer der Gräfin — es war nur durch einen Vorsaal von dem ihrigen getrennt —

sie schlich hinüber, öffnete leise die Thür und — das Licht fiel aus ihrer Hand. Der Hofrath sprang vom Sofa auf — aus den Armen der Gräfin — Rose rannte mit einem lauten Schrey nach ihrer Kammer zurück, und blieb wie versteinert vor dem Bette stehen. Was sie gesehen hatte, wirkte, als unerhört, so überraschend, so widrig, so mächtig auf die ganze Tonleiter ihrer Gefühle, daß sie keines Gedankens fähig, nur immer abscheulich! abscheulich! ausrief und zusammenschrak, als sie die Gräfin im tiefsten Nachtkleide, mit bloßem Busen und glühenden Wangen vor sich sah.

Setze dich zu mir, mein Kind, sprach diese, auf Röschens Bette Platz nehmend,

und zog sie zu sich nieder, ich muß dich sprechen.

Röschen sah ängstlich in ihre Hände, und auf ihren Wangen brannte die Schaamröthe, welche der Gräfin zukam.

Du bist sehr betroffen, fuhr sie fort, das macht dir Ehre. Glaube mir, ich bin es mehr noch als du, mais la chose est faite! Was dich jetzt in mein Zimmer führte, weiß ich nicht —

Marezoll, den ich suchte —

Eh bien — dießmal hat er dich nicht zum Besten geführt — Es könnte meine

Ruhe kosten, Rose, wenn ich fürchten müßte, daß der Vorfall dir auch nur ein Millionentheil deiner Grundsätze rauben könnte —

O bey dem Ewigen, nein — sie steigen seitdem bey mir mit jeder Minute im Preise —

Das ist ein Trost — das ist mir wahrscheinlich sogar. Ich bin Gräfin, bin ein Weib, feurig, reitzbar an Leib und Seele, und eine halbe Wittwe — Ich habe Verstand und Erfahrungen genug, Bedürfnisse der Sinnlichkeit dem Gesetze der Sitte und dem was ich der Welt schuldig bin, unterzuordnen — Ich verliere

nichts auf einem Wege, dem ich gewachsen bleibe, dich mein Kind, würde er stracks in Elend, Schande und Verworfenheit führen —

O das fühl ich genau, Gräfin!

Fühl es ewig, o um Deines Gottes willen, laß dich von dem Beyspiele nicht blenden. Zum erstenmal muß ich an die Verschiedenheit unserer Rollen hienieden Dich erinnern, aber um deines Wohls willen —

Ich ehre die Wärme, mit der Sie, auch gefallen noch, der Tugend huldigen; warlich das ist der größte Triumpf für die

Tugend und ein theurer Beleg ihrer Göttlichkeit —

Rose! vergieb mir, entschuldige mich! — der Himmel weiß, wie leid mir das Aergerniß ist welches ich gab — kannst du mir von Herzen verzeihn?

Verzeihn, meine Gräfin! und Sie bedauern, und mich!

Und mich achten, nach wie vor?

Rose stotterte verlegen — achten? schon Ihre Geburt giebt Ihnen das Recht auf meine Verehrung — meine Dankbarkeit das höhere!

Und ewig schweigen?

Wie das Grab! bey meiner Ehre!

Nun gute Nacht, du Engel! sprach die Gräfin, ihr sanft aufs Herz klopfend, und umarmte sie mit zärtlicher Inbrunst —

Noch ein Wort, Frau Gräfin — Sie sind in schrecklichen Händen —

Wie so? den Hofrath meinst Du? ein Apollon ist er, das mußt du doch gestehen — und er ist so gut als schön — so sanft als männlich, und treu wie erste Liebe —

Gut? sanft? treu? O mein Gott!

Mädchen, wüßtest du, wie verletzbar ich hier bin –– Du wirfst Schlangen in meinen Busen und auf mein Lager, weißt du das?

Und sie verdienten auf Rosen zu schlafen — Gräfin, Sie sind in der Gewalt eines Bösewichts!

O tödte mich nicht — Gieb mir den Beweis.

Ich kann — ich mag ihn jetzt nicht geben. Und nie, wenn er Sie nicht zu heilen, wenn er die schöne sanfte edle Seele meiner Wohlthäterin nicht für immer zu

retten, nicht für die ganze Folgezeit, der Tugend zu gewinnen vermag —

Sie vergessen sich Wolden — und Verläumdungen werden nie den Bund zweier Herzen zerreißen, die darauf gefaßt sind. Also kein Wort mehr über diesen Punkt —

Wohl gnädige Frau! ich bescheide mich. Dankbarkeit und Liebe rissen mich hin — und ich werde morgen noch eine Gegend verlassen, die —

Nein Röschen, das sollst du nicht — das darfst du nicht — gieb mir die Hand drauf —

Rose zögerte —

Gieb mir die Hand drauf! rief die Gräfin mit blitzenden Augen —

Röschen reichte sie, von dem drohenden Blicke ergriffen, duldsam hin —

Schlaf wohl mein Kind! sprach jene mit wilder Stimme, vergiß, daß ich nicht mehr als ein Weib bin, aber nie über meiner Schwäche die Heiligkeit deiner Pflicht —

Nimmermehr!

Daß Rose die Nacht über kein Auge schloß, war sehr natürlich — sie eilte mit dem anbrechenden Tage in den Garten, knüpfte mit dem Gärtner Gespräche an, und verhörte in ihrer Zerstreuung was er antwortete.

Bald kam auch die Gräfin, schon im vollen Anzuge herab, trat freundlich zu Rosen und küßte sie — Hast du's verschlafen, das Späschen von gestern? fragte sie mit heiterer Stirn und hellen Augen, und lächelte.

Rose beugte sich schaamroth nach einer Blume nieder, die sie brach und an den Busen steckte.

Ich fahre mit der Hofräthin nach Mannheim, fuhr jene fort, vertritt indeß hier meine Stelle.

Rose antwortete mit einer Verbeugung.

Und halte mir Wort, hörst du — Schweigen und Hierbleiben! — Wir sind ja keine Franzosen! setzte sie schmeichelnd hinzu, umarmte sie, und der Wagen fuhr vor.

Dort am Weiher, auf dem sich eine glänzende Gondel wiegte, lag einsam und von Pappeln umrauscht, ein Pavillon, der Rosens Lieblings-Plätzchen war. Sie

schlich mit ihrem Strickzeuge hin und versank in Nachdenken über die Verderbniß der Menschen. Alles war so still um sie her, nur die kleinen Wellen des Weihers trieben an dem Gemäuer ihr gleichförmiges einschläferndes Spiel, und Rosen, die der Schlaf geflohen hatte, wandelte jetzt ein unbezwinglicher Schlummer an, und sie nickte auf dem Sofa ein.

Fünftes Kapitel.

Da wandelte sie in einem Rosen-Gebüsch — ein holder Jüngling schritt traurig neben ihr, sie neigte sich auf seine Schulter, er sah in ihre Augen und seine Lippen sanken auf ihre — Verändert war die Szene — ein wilder Affe sprang aus dem Busche hervor, der Jüngling floh, er faßte sie — sie rang mit ihm, ihre Kräfte schwanden, sie rief um Hülfe, sie strebte, sie kämpfte, und fuhr erschrocken aus dem

Traume auf — Wachend fühlte sie sich noch umfaßt und heißer Odem wehte ihr ins Gesicht —

Ich lasse dich nicht! rief eine Stimme, nun bist du mein!

Jesus! schrie Rose, den Hofrath erblickend, der sie umfaßt hielt, und mit glühenden Küssen bedeckte — Sie rang vergebens sich ihm zu entwinden —

Du entkömmst mir nicht! murmelte er, sie mit wilder Gier umfangend, und drückte die Hand auf den Mund der Schreienden —

Rose ward ohnmächtig.

Der schöne Jüngling mit den goldnen Locken, den sie im Traume gesehen hatte, kniete, als sie die Augen wieder aufschlug, neben dem Sofa, ihre Hand an seinen Mund haltend. Es war der Graf. Auch er hatte kein Auge geschlossen, hatte die Nacht durch, mit Rosen, Duette gesungen und Plane entworfen und seine Schüchternheit verwünscht, die ihn bey einem Handkusse stehen ließ — Er stand noch vor Tage auf, und wollte sich durch die Jagd zerstreun. Eben gieng er, Röschen im Herzen und zu ihrem Fenster im Schlosse hinauf blickend, vorüber, als ein Angstruf an sein Ohr schlug — er stürzte

in den Pavillon und vernahm noch die letzte Drohung des Hofraths. Du entkömmst nicht! wiederholte dieser — willst du besser seyn als die Gräfin?

Bestie! rief Rudolf und Wuth lieh ihm des Riesen Stärke — Du entkömmst mir nicht — stammelte er schäumend, ergriff den Hofrath und warf ihn aus dem hohen Fenster — Es plätscherte — dort stack er bis an die Hüften im Sumpfe und das Wasser bespielte sein Kinn —

Barmherzigkeit! rief er mit erstickter Stimme — ich versinke! ich ersaufe! Hilfe! Hilfe!

Der Gärtner sprang endlich dem halbtodten Hofrathe zu Hilfe, denn Rudolf hörte nichts als Rosens Odemzüge — da lag sie, im leichten Morgenkleide, das vom Ringen verschoben, seinen trunkenen Augen manch heiliges Plätzchen sehen ließ — Heftig schlug der junge Busen — bald schlug er unter seinen Lippen und Wonnethränen des glühenden Jünglings benetzten ihn — Sie öffnete den Rosenmund, schaamroth riß er sich los und küßte bebend ihre Hand. Eben ermannte sie sich.

O mein Retter, stammelte Rose und was ihr blaues Auge sprach, ist unbeschreibbar. Er neigte sich zu ihr. Dankbarkeit und Liebe schlangen ihre Arme um

seinen Nacken, vereinten ihre Lippen zu einem langen heißen Kusse, dem immer längere folgten — Zum erstenmale loderten sie auf in zwey harmonischen Herzen die Wechselflammen der Sinnlichkeit, und in Blut zerschmolz der eherne Grundsatz — Die Welt vergessend und ihre Pflichten, trank Rose duldsam das süsse Gift von des Jünglings Lippe, und er, der jetzt vom Erstlingsbecher der Wonne nippte, rang vergessend wie sie, rang im Wahnsinne dieses Rausches, ihn zu leeren.

Sechstes Kapitel.

Da kniete er noch vernichtet vor ihr, und die Thränen seiner Reue flossen auf ihre bebenden Hände — Sie verhüllte das glühende Gesicht und ihr Schluchzen brach ihm das Herz.

Verwirf den Elenden nicht! rief er, der alles gut machen will und wird. Ermanne dich meine holde Rose, du bist Gräfin von nun an.

Lauter weinte die Gefallene, Rudolf rang die Hände. Hörst Du mich nicht? Liebst Du mich nicht mehr?

Röschen erhob schwermüthig ihr Gesicht zu ihm — ihre Augen begegneten sich und flohen scheu zu Boden —

O mein Rudolf! rief sie aufspringend, und warf sich an seinen Hals.

O mein Weib, mein theures Weib! stammelte er, nun bin ich glücklich!

Durch mein Elend!

Zage nicht! fürchte nichts! Mein bist Du!

Du vergißt die Welt um uns, in der wir leben — Nein, nein, es ist unmöglich, es ist Wahnsinn hier zu hoffen!

Zu fürchten, Rose! ich kenne meine Mutter und — mein Herz. Was liegt denn endlich zwischen uns — ein Titel! und ich sollte dem Titel den Menschen opfern. — Ein ahnenstolzer Vater den ich kaum kenne — o, Liebe ist stärker als Kindespflicht — Laß es auch seyn — ich würde verstossen, enterbt. Immer bleibt eine große Summe mein, die mir, unabhän-

hängig von der Eltern Willen, durch Erbschaft zufiel —

Brigitte trat in den Pavillon. Glühende Wangen, rothgeweinte Augen, Züge von wilden Leidenschaften gespannt, verriethen ihr was sie schon ahnete.

Gewiß — sprach sie mit milder Stimme und umfieng das erschrockene Paar, gewiß, ihr liebt Euch!

Wir lieben! sprach Rudolf, seiner Schwester muthig in's Auge sehend, und schluchzend warf die Gefallene sich an Brigittens Hals.

Siebentes Kapitel.

Wenn Rose auf der einen Seite in ernsten einsamen Stunden von ihrem Bewußtseyn geweckt, trostlose Blicke in den verlohrnen Himmel warf, an ihre Mutter nicht zu denken wagte, scheu die Augen von den Männern wandte, und trauernd Brigittens hüpfendem Frohsinn der Unschuld begegnete, die sie verscherzt hatte, so schmeichelte ihr wohlthuend auf der an-

dern die innige Zärtlichkeit, die an Anbetung gränzende Hingebung des holden Verführers, die Aussicht auf seinen völligen Besitz, das stolze Glück einst Gräfin zu werden, und der Nektar verstohlner Liebe, der Zauber des Genusses betäubte bald die heilige, zarte Fühlbarkeit für das sittlich Schöne, im Herzen des Mädchens. Brigitte schien ihre Freundin zu beneiden, war die Vertraute des Bundes, strafte nie mit Worten oder Anspielungen die Liebenden, und half selbst Rosen, wenn ihr Selbstgefühl eben rege war, Scheingründe aufsuchen, die sie entschuldigten und beruhigten.

Die Gräfin kam nach acht Tagen zurück, und Rose bebte, sie wiederzusehen.

Mit dem edlen Stolze der Unschuld und Würde hatte sie vor ihr gestanden, war sie von ihr geschieden — Demüthig und verlegen nahte sie sich jetzt, sie war nun, glaubte sie, nicht besser als jene und erröthend stand sie da und zwang sich nur vergebens, unbefangen und edel zu scheinen. Die Gräfin umarmte sie mit ungewöhnlicher Heftigkeit und rief dann ihrem Sohne, mit dem sie sich einschloß. Rose schlich mit dem bösen Gewissen auf ihr Zimmer zurück, ahnte nichts gutes, zitterte vor Verrath und war in der peinlichsten Beklemmung. Endlich trat Rudolf, finster und betreten zu ihr herein.

Ich muß auf der Stelle zum Vater nach Wien! sprach er und Rose verblaßte,

mit einem Auftrage der Mutter, der von der ersten Wichtigkeit ist. Fasse dich Geliebte — in sechs Wochen bin ich wieder bey dir —

Nein! Nein! rief Rose, nun bist Du verlohren — Ich fühl es, mir sagt's mein Herz, du bist verlohren, und ich — bin es auch!

Vergebens stellte er alles auf — das Gewicht des Auftrags, des Vaters Verlangen ihn zu sehen, seine grenzenlose Liebe — versprach umsonst auf Flügeln des Windes zu eilen, sie glaubte nicht, sie hoffte nicht, sie weinte und wollte verzweifeln. Er nahm sie in seine Arme, be-

schwor sie, ihm den Abschied der ihn niederbeuge, nicht noch schwerer zu machen — bat sie, von Brigitten unterstützt, die Mutter während seiner Abwesenheit von seiner Leidenschaft zu unterrichten und sie, was bey der Kenntniß die er von seiner Mutter habe, gar nicht fehlen werde, für ihre Liebe zu gewinnen — Jetzt ward er von neuem zur Mutter gerufen. Rose warf sich aufs Bette, brachte schlaflos die Nacht hin, harrte vergebens auf ihn und schlich am Morgen, ihn zu sprechen, auf sein Zimmer. Es war leer — auf dem Pulte lag ein Brief, an sie gerichtet. Ihre Knie bebten, ihre Hände vermochten kaum das Siegel zu öffnen. Sie las:

Meine Einzige!

Dir und mir den Schmerz der Trennung zu ersparen, hab' ich mich ohne Lebewohl entfernt. Befolge indeß meine Wünsche, du kannst viel für unser Glück thun, denn meiner Mutter Herz hast du in Händen. In sechs Wochen bin ich bey Dir, ewig dann um Dich, ewig

Dein Rudolf.

Hundertmal überlas sie das Billet, steckte es endlich trostlos ein und wollte zu Brigitten. Diese, hieß es, habe ihren Bruder bis Kloster Thalheim begleitet,

und werde einige Wochen dort bey der Aebtissinn, ihrer Tante, zubringen. Voll banger Ahnungen schlich sie auf ihr Zimmer zurück, wo die Gräfin ihrer bereits harrte.

Komm doch mit in den Garten, liebe Rose, der Morgen ist so schön und ich bedarf Zerstreuung.

Rose folgte mechanisch. Sie zogen schweigend durch die hohen Alleen, auf den berüchtigten Pavillon los. Die Gräfin trat hinein — Rose warf einen Blick auf das Sofa und ward bleich. Jene setzte sich, diese ihr gegenüber.

Das ist ein hübsches Plätzchen, hub die Gräfin an: die Aussicht auf den Weiher so freundlich — alles so einsam —

Gewiß!

Der Ort hat viel romantisches! sieh, den dicken Wald gegenüber, und wie das Laub sich in der ruhigen Fläche des Teichs spiegelt.

Mahlerisch!

Er ist recht fischreich, dieser Teich.

O, das glaub ich —

Der Gärtner hat sogar neulich einen großen, großen Welz in ihm gefangen —

(Rose unbefangen) Ey, warum nicht?

A propos! hat sich Rudolf bey Dir beurlaubt?

Gestern schon! stammelte Rose —

Ich glaube, wir werden ihn vermissen —

Doch gab er Hofnung bald wieder zu kehren.

Drey Jährchen könnten wir ihn denn wohl entbehren müssen.

Nicht länger? erwiederte Rose lächelnd, die das für Scherz nahm.

Noch kennt er seine Bestimmung nicht — der Graf will ihn erst in Wien davon unterrichten.

Rose ließ eine Stricknadel fallen, öffnete den Mund zur Frage, und vermochte nicht Worte zu finden —

Es ward Zeit den jungen Mann in die Welt zu führen. Siehst du, die Güter fallen Carln dem Erstgebohrnen zu, also muß man dem Rudolf eine Carriere machen.

So?

Er ist Maltheser worden.

Was ist er da?

Da ist er Maltheser, närrisches Mädchen und ein geistlicher Herr — Geht von Wien nach Triest, schift sich nach Malta ein, thut dort drey Feldzüge gegen die Corsaren und hat dann Ansprüche auf ein Priorat, die unser Einfluß geltend machen wird.

Das will — Rudolf?

Er soll! mein Kind, er soll! ein Cadet der Familie darf nicht wählen und zudem schützt ihn der Orden vor mancher

Thorheit — Zum Beispiel Röschen, vor der Ehe. Ein Maltheser darf nicht heyrathen.

Röschen war nahe daran vom Stuhle zu sinken — nur das unbegrenzte Vertrauen in Rudolfs Liebe und Treue flammte noch wie ein fernes Sternchen durch diese Nacht. Die Gräfin sah sie jetzt mit blitzenden Augen an.

Findest du das nicht gut?

Im Gegentheil, grausam — unnatürlich, Frau Gräfin, barbarisch! Auch wird er's nicht eingehn!

Mein Kind, der Graf ist gewohnt zu befehlen, die Kinder sind gewöhnt zu gehorchen — Fände sich indeß ein Anstoß, so wird ihn der Vater zu einem ungarischen Regimente schicken: vielleicht erwacht an der türkischen Grenze die Lust in ihm, sein Glück anzunehmen.

Zwangsmittel werden ihn nur empören.

O meine Gute, wir verstehn diese Sprache!

Sie verstehen sie? Röschen sank hoffnungslos auf den Stuhl zurück.

Höre Mädchen! ich kann dir nicht gram seyn — um deiner Laster willen

nicht. Warlich, du bist weit gerückt für deine Jahre — in einem Neste erzogen, unter bürgerlichen, kleinstädtischen Kreaturen aufgewachsen, bist du deinen Weg gegangen und Meisterin worden, früher als ich Lehrling, in der großen Welt — Du hast ein geübtes Auge getäuscht, das macht dir Ehre — Warlich, ich habe mich eine Stunde lang vor Dir geschämt und fieng schon an, in meinem Herzen den Mittelstand zu preisen, als ein Palladium der weiblichen Unverdorbenheit. Komm an mein Herz, kleine Buhlerin, du verdientest eines Fürsten Maitresse zu seyn. Für Rudolfen, das fühlst du selbst, wärst Du zu fein, er zu gut und auch zu arm. Für den reicht meine Jungfer hin — Du

mußt dich an einen Majorats Herrn machen.

Rose ließ die Hände in den Schooß sinken und saß mit bebenden Lippen, versteinert da.

Ich sollte mit dir rechten, kleine Schlange! erkennst du auch meine Güte? Sie macht mir den Hofrath abspenstig, den Sohn zum Bräutigam und mich — ich setze keinen Carolin dagegen, wohl gar zur Großmama? Ein wenig früh für meine Jahre — Nun, hast du zu reden verlernt —

O mein Gott! rief Rose mit empor gehobenen Händen, und sank unter heftigen

Zuckun=

Zuckungen zur Erde. Die Gräfin ergriff sie mit starken Armen, trug sie aufs Sofa und goß den Flacon über sie aus.

Sie rächt sich fürchterlich, stammelte Rose, die verletzte Tugend — selbst das Laster muß ihr die Geisel leih'n!

—

Die Gräfin stand von der Gewalt dieser Worte, die in ihr Innerstes drangen, ergriffen — überrascht von der Wahrheit des Schmerzes, von der Leidensgestalt, die sich vor ihren Augen krümmte, unentschlossen und weinerlich da, und stotterte: so bös war's nicht gemeint, gutes Mädchen —

Ja ich bin gut! rief Rose, — nur schwach — keine Buhlerin, keine Schönhof, kein Dämon. Komm, komm, ermorde mich — auch die Gefallene nimmt Gott auf, Gott, dein Richter — Gräfin!

Welche Situation für ein Mädchen von Röschens Zartgefühl — welch ein Fiebertraum, aus dem sie so schnell in die schreckliche Wirklichkeit übersprang. Wie grausam sah sie sich getäuscht und verrathen, wie hart für ihre uneigennützige Liebe gezüchtigt — Freilich hätte sie der Gräfin ihr Verhältniß zu dem Hofrathe früher entdecken, bey der Eifersucht dieser, Schutz vor seinen Verfolgungen suchen — hätte den Grafen nicht hören, nicht lieben sol-

len, denn ein glückliches, solides Verhältniß konnte schwerlich aus diesem romantischen Bunde erwachsen. Die Männer sind nun einmal gewohnt, dem schwächern Geschlechte Götterstärke und eben alle die Tugenden anzumuthen, die ihnen selbst abgehen, ihm Laster und Verderbniß aufzudringen und es dann darum zu lästern, mit kalter Besonnenheit des Weibes angebohrnen Adel zu vernichten, ihm ihre Leidenschaften, ihre Schaamlosigkeit und Verdorbenheit, ihm Gefallsucht und Genuß-Durst einzuimpfen, und es unter der Larve der Freundschaft, der Aufklärung, der Zärtlichkeit zu verlocken. Das reitzbare Mädchen mit der lebhaften Phantasie, mit dem wächsernen Herzen horcht

auf, gewinnt Vertrauen, fühlt sich geschmeichelt — giebt einen strengen lästigen Grundsatz nach dem andern auf, tröstet sich mit Beispielen, an denen es bey der Verderbniß unserer Sitten, leider nicht mangelt, und zudem ist ja der mächtige Trieb, Natur in ihr — eine rüstige Sklavin, von der Moral nur mit schwachen Banden gefesselt, welche die Erwachende im Gefühle ihrer Kraft bey der ersten Versuchung zerreißen wird. Dennoch verlangt der verworfenste Wollüstling von seiner Braut einen ganzen Körper, ein unbefleckten Herz zur Mitgift, und ein jeder erschöpft sich in tollen Prätensionen; pocht despotisch auf die Rechte des Stärkern und glaubt, ein Engel sey kaum gut

genug für ihn, den tugendlosen, egoistischen Schwelger. Warlich ihr armen Mädchen, euer Loos ist beweinenswerth; Sie begaffen durch das Vergrößerungsglas eure kleinen Schwächen, jeden Sommerflecken, und verlangen für die schlechte verlegene Waare, die euch ein schaamloses Zeitalter liefert, blankes Gold. Seid ernst, kalt, stolz, sie zucken hohnlächelnd die Achseln, oder kriechen, um Euch gefälliger zu machen — seid freundlich, annähernd, gutmeinend, sie halten das für buhlerischen Leichtsinn — habt nützliche Kenntnisse, sie glossiren über die gelehrte Närrin — seid nur für Küche und Wirthschaft brauchbar, sie rechnen Euch zu dem Federviehe — Wie ihr auch seyn, wie ihr

auch handeln mögt, ihr werdet der Verläumdung und dem heimlichen Spotte und der Rüge der Erdenkönige nicht entgehen, die alles bessern wollen, nur sich selbst nicht, und Euch verachten, indem sie Euch anbeten.

Auch Röschens Fall war eines Mannes Arbeit und im Ganzen des Hofraths Werk. Rudolf, der edle, unverdorbne Jüngling würde noch manche Situazion mit platonischer Entsagung bestanden und das keusche, sich ehrende Röschen ihm nimmer die Veranlassung gegeben haben. Aber da lag sie, halb sinnlos, halb entkleidet, glühend von dem Kampfe, vor den Augen der heissesten innigsten, er-

sten Liebe, mit einer Fülle von Reitzen, die Rudolfs Auge noch nie gesehen, an die seine reine Phantasie sich selbst im Ideale nie gewagt hatte. Rose kannte, außer sich gesetzt, ihre Lage nicht, wußte nicht was sie ihm darbot, sah nur den rettenden Engel in ihm, und die Natur folgte schrankenlos dem ewigen Gesetze. Zu spät erwachte die bessere Kraft und die Berauschten vernahmen den Ruf des Genius nicht, der in dunklen Stunden die Unschuld beschwört.

Achtes Kapitel.

Der holde, schmeichelnde Graf hatte ihre Thränen getrocknet, ihr glänzende Aussichten geöffnet, und ihr Leben mit einem Genusse bereichert, der zu süß war, um die Wiederholung zu verschmähn. Sie sah sich schon im Geiste als sein Weib, er sich als ihren Gatten, und beide ahnten das Ungewitter nicht, welches sich am Himmel ihrer Liebe fürchterlich aufzog.

Brigitte war die Vertraute ihres Bundes, aber sie war es auch, die ihn der Gräfin verrieth, denn schon geraume Zeit haßte sie Rosen in aller Stille recht herzlich. Wo sie auch hinkamen, da schwärmten die jungen Herrn um die schöne Emigrantin, niemand wagte sich an Brigitten — täglich stellte ihr die Mutter Rosen zum Beispiele, zum Muster dar. Rudolf setzte sie auffallend zurück — die Jungfer kleidete Rosen viel geschmackvoller und was sie für diese steckte, nähte, zusammen flickte, und wenn es ein aufgefärbtes Läppchen war, gerieth besser. — Das lag denn mehr an Rosens Gestalt, der alles füglicher anpaßte, als der kleinen dicken Brigitte, aber welch Mädchen

gesteht sich das wohl? Dazu kam nun der liebe Adelstolz — diese verlaufene Roturiere wagte es, mehr als die Kreatur des Hauses — ein Mitglied desselben seyn zu wollen. Das empörte sie. Der Hofrath, welchem diese Stimmung nicht entgieng, blies, so viel an ihm wär, in die Flamme — Sie ward immer freundlicher, zutraulicher gegen die Liebenden, entlockte so, Rosen die Begebenheit im Pavillon, und belauschte ihre folgenden Zusammenkünfte. Nun wußte sie genug. Eine Staffete flog nach Mannheim, die Gräfin von allem zu unterrichten. Der Hofrath war eben dort als sie ankam — Die Gräfin theilte ihm in der ersten Hitze den Brief mit, in welchem auch seines

Angrifs auf Rosen und der Wassersnoth, in die ihn der Graf versetzt hatte, gedacht war. Dolst warf sich seiner Juno zu Füssen, gestand ihr sein voriges Verhältniß zu dem Mädchen und schwor ihr neue unverletzbare Treue. Sie vereinten sich, den Gegenstand ihres Hasses zu verderben und mancher Plan ward zu diesem Endzwecke gezeichnet und wieder verworfen. Die Gräfin beschloß endlich: ihrem Gemahl, dem ahnenstolzen Schlüsseltäger Sr. Apostolischen Majestät den ganzen Vorgang zu berichten, und den Sohn, mit einem leeren Couvert diesem Berichte folgen zu lassen. Sie fertigte auf der Stelle einen Brief an den Grafen nach Wien, einen zweiten an Rosens Mutter ab, in wel-

chem sie großmüthig alles aufführte, was sie für das Mädchen gethan und daß diese dagegen ihre Liebe und Freundschaft mit dem schwärzesten Undank vergolten habe, und die Verführerin ihres Sohns worden sey. Hierauf jagte sie nach Schönhof zurück, den Bund zweier Herzen zu zerreißen, die die Natur für einander schuf. Alles glückte und Rudolf eilte, gewöhnt zu blindem Gehorsam, nach der Kaiserstadt.

Mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit empfieng ihn der Vater, führte ihn in den ersten Häusern auf, machte ihm die Bekanntschaft junger Damen, und stürzte ihn vors erste in einen Strudel von Vergnügen und Zerstreuungen. Rosen im

Herzen, fand er diese Zirkel, diese Damen, und die neuen Freunde in den ersten Tagen unerträglich — Bald schmeichelt ihn die Auszeichnung, womit ihn die schönsten Weiber ehrten, denn er gefiel — der Vater warf nebenhin, so oft er nur von weitem ein Gespräch anzuknüpfen suchte, das seine Liebe zur Sprache führen sollte, Bemerkungen hin, über das Glück einer hohen Geburt, über die Vorzüge des Adels, über die heilige Pflicht, ihn in seiner Reinigkeit zu erhalten, über das Elend eines Mißbündnisses, und erklärte einsmals in einem Kreise von Noblesse seines Schlages, einen vielsagenden Blick auf Rudolf werfend, daß er sich fähig fühle, selbst diesen seinen Sohn zu erschießen,

wenn er einen Flecken auf die Familie brächte.

Für Rudolf wäre in der ersten, zweiten, dritten Woche eine solche Erklärung ein Donnerschlag gewesen — jetzt vernahm er sie nur mit halben Ohre, da er eben die junge Wittwe eines ungarischen Magnaten unterhielt, die ihn angelegentlich bat, sie in die Comödie zu begleiten. Er fuhr aus dieser mit ihr nach Hause und — erst am Morgen zurück. Die Damen freuten sich des blühenden, kraftvollen Neulings, rangen um ihn, und überhäuften ihn mit Liebkosungen, mit Festen und Freuden. Ehrgeitz, Sucht zu glänzen, und entzügelte Sinnlichkeit hatten

die strengen Grundsätze überwunden und jedes dieser Weiber und jede dieser Nächte machte ihn um eine Tugend ärmer, die er jetzt nur noch als seelige Vorurtheile ehrte.

Was schadet das Rosen! sprach er, wenn ein Skrupel durch seinen Kopf fuhr — sie hat mein Herz, was will sie mehr? Und würde sie besser seyn in dieser Lage? Posttäglich hatte er ihr in den ersten Wochen geschrieben, fast täglich seinen Vater um Erlaubniß zur Rückkehr angelegen, aber jetzt schrieb er selten, und die Rückreise ward von einem Zeitpunkte auf den andern verschoben. Daß Rose keinen seiner Briefe erhielt, er keinen der Ihrigen, war der Gräfin Werk.

Ihre Wünsche, liebe Susanne, — schrieb sein Vater an Diese, vier Monathe nach Rudolfs Ankunft, — sind erfüllt, Ihr Kummer gehoben, aber der meinige beginnt — Wien hat ihn geheilt, aber wahrhaftig auch verdorben. Er gedenkt des Mädchens nicht mehr, er hat mit mir über diese Verirrung gesprochen, er hat den faux pas bedauert, und mich um ein Jahrgeld für die Kleine angesprochen, aber er ist hier du Iour worden, und alles was Ton hat, hängt sich an ihn. Sie können begreifen, was das sagen will, und ich sinne Tag und Nacht über die Vortheile nach, die ich ihn aus diesen

Liaisons ziehn zu lassen, gedenke. Fast wäre es zu früh Ihnen zu melden, daß er Aussicht auf die Hand der Baronin Coronal hat — einer jungen Niederländerin von großem Vermögen. Sie kennen das Haus gewiß, als eines der besten. Noch bleibt es unter uns, lassen Sie mich machen. Erst soll er Kammerherr werden, ich habe das eingeleitet. Da Carl, wie ich gestern erst erfahre und Sie schon wissen müssen, bey Speier geblieben ist, worüber ich mit Ihnen trauere, so wird es Zeit Rudolf zu fixiren ꝛc.

Neuntes Kapitel.

Marie Coronal, war ein liebenswerthes, sanftes, gefühlvolles Geschöpf und hatte vor kurzem ihre Mutter verlohren. Auf ihren Gütern in Brabant erzogen, war sie unbekannt mit der großen Welt und den Lastern der höhern Stände geblieben. Der Krieg vertrieb auch sie aus dem ländlichen Wohnsitze, der Vater wendete sich mit ihr nach Wien und traf in dem Grafen einen

alten Bekannten. Dieser fand das Mädchen ganz geeignet zu seiner Schwiegertochter, gab dem Sohne Winke, forschte den Alten aus, und bald war alles in Richtigkeit.

Rudolf entzog sich dem Kreise, in dem er bisher geschwelgt hatte, versetzte sich in den Stand der Unschuld, spielte sich wieder in die Rolle seiner Jugend ein, und eroberte so, ein Herz, das unbefangen und reitzbar, Täuschung für Wahrheit nahm. Noch hatte er nicht allen Sinn für die Tugend verlohren, und wenn er in Mariens reines Auge sah, o dann wünschte er lebhaft, zu seyn, was er nur schien — Edel und unverdorben!

Jetzt empfieng er den Schlüssel, nichts stand seiner Verbindung ferner im Wege, der Tag der Vermählung erschien.

Da stand er im vollen Anzuge, sich noch einmal vor dem Spiegel musternd und schon rollte der neue englische Wagen vor, ihn zu der schönen Marie zu führen, als Ihr Jokey hereintrat, und ihm ein Billet von ihr überbrachte.

Er überflog die wenigen Worte, traute seinen Augen nicht, las wieder, noch einmal, und der Junge war, als er sich nach ihm hinwandte, verschwunden. Wüthend sprang er zu dem Grafen hinüber —

Lesen Sie! rief er, ihm das Blatt vor die Augen haltend, da lesen Sie. Der Vater las:

„Ich kann die Ihrige nicht werden, das melde ich Ihnen hierdurch, einverstanden mit meinem Vater.“

Marie de Coronal

Rudolf rannte, ohne des Vaters Gutachten abzuwarten, die Treppe hinab, und mitten durch den Koth von Wien, im Feierkleide zu seiner Braut. Er trat ein — Weinend saß sie im Sofa, eine Bettlerin neben ihr — Die Bettlerin kehrte, als er hereinstürmte, das Gesicht nach der

Thüre und sank in die Kissen zurück; bleich wie der Tod blieb Rudolf, versteinert vor ihr stehen.

Habe Dank Bewußtseyn! rief Maria, da steht er, wie vor Gott dem Rächer. Kennen Sie diese Leidende, Graf?

Wie? Rose Wolden! stotterte Rudolf, Und du kannst es wagen — mein Glück zu — zerstören? O Undankbare!

Ich bin nicht undankbar! stammelte Rose — nur beweinenswerth. Zufall führte mich, nicht Vorsatz hieher —

Nicht der Zufall, fiel Maria ein, Gottes Hand, ein Engel that es. — Sie haben mich gerettet, Liebe, von dem Elende einer heillosen Ehe.

Maria! Hören Sie doch auch den andern Theil — um Gotteswillen hören Sie mich, ich verzweifle wenn Sie mich aufopfern — O Rose, Rose, das hast du mir gethan? —

Mariens Vater trat herein, mit ihm Herr Dolst, des Hofraths Bruder, in dessen Begleitung Röschen aus Lohnheim floh und der sie in der besten Meinung auf das unselige Schloß gebracht hatte.

Zagend schritt Rudolf auf den Baron zu und faßte seine Hand —

Ein Evenement ohne Gleichen, stammelte er, setzt mich in die Verlegenheit Ihnen mein theurer Vater — —

Herr Graf! erwiederte er, dieser heilige Nahme kömmt mir ferner nicht zu, — ich habe so eben an den Ihrigen geschrieben und protestire feierlich gegen das Unglück, das Sie meiner Tochter bereiteten: ältere Ansprüche heben die unsere, Sie sind frey —

Ich will nicht hoffen, daß sie das ernstlich meinen? Dieses Mädchen ist bürger-

lich; eine foiblesse die man jungen Cavalieren wohl verzeiht, wird doch warlich nicht das Glück meines Lebens vernichten sollen? O! das wäre mehr als grausam — und Sie mein Herr Dolst?

Sind als Zeuge hier, fiel der Baron ein, die Geständnisse des guten Mädchens zu bekräftigen —

Ein sehr verwerflicher!

Mit nichten. Ich kenne den Herrn seit zwanzig Jahren als einen Biedermann, Sie Graf, seit Monathen und — die Sache spricht für sich selbst.

Rudolf! stammelte Rose mit schwacher Stimme — und über ihre bleichen eingefallenen Wangen rollten große Thränen — Rudolf! wiederholte sie, ihn mit den großen blauen Augen schmerzlich betrachtend — warum verläugnest du mich?

Rudolf schauerte, warf scheu die Augen nach ihr und dann zu Boden.

Rose mit steigendem Affekte. Bey Tag und Nacht hab ich mich fort gebettelt, dich zu sehen, den ich noch treu wähnte. Ich bin geschlagen worden von bösen Menschen um Deinetwillen — (Mit ausbrechenden Thränen) Achtzig Meilen weit komm' ich her — Ach ich trug einen Knaben mit

mir — der Engel starb, eh ihn sein Vater sah — ich hab ihn — begraben, in einem Walde — an der Donau — (sie warf von Schmerz ergriffen, die Arme gen Himmel) mit diesen Händen!

O mein Gott! rief Maria schmerzlich —

Ich hatte kein Obdach — oft keinen Heller — und nur Gram, nicht Milch im Busen für deinen Sohn. Ach er sah mich immer so wehmüthig an, und weinte ich, so lächelte er, und griff spielend nach den fallenden Thränen.

Aller Augen hingen an Rosen, und in allen glänzte die Zähre des Mitleids —

Dann starb er! stammelte Rose, in fürchterlicher Bewegung — halb wahnsinnig grub ich das Grab — hüllte den kleinen Engel in mein Busentuch, faltete ihm seine Händchen, und kniete vor ihn — Es gieng niemand mit ihm zu Grabe als meine Thränen — Mutter-Thränen, Thränen der Verzweiflung!

Rudolf schluchzte hörbar.

O ruhe du wohl! sprach ich endlich, und warf die Erde über ihn — Liebling Du, Du letzte Hofnung! —— Lange! lange! rief sie lautweinend, hab ich auf dem Grabe gelegen, und starb doch nicht!

Höre mich Gott! rief, vor sie hingeworfen, der Graf — Sie Baron und

Du Marie — Weinend umfaßte er Rosens Kniee. Theure, himmlische Dulderin! Mutter meines Kindes! Tiefgebeugte, ewig Geliebte! hier entsage ich feierlich allem Glanze meiner Geburt und jeder Erwartung — verfluche jedes Vorrecht das mich nöthigen konnte, ein Bube zu werden und treulos! O meine Rose, dich adelt die Tugend, auch die Reue — So nimm ihn auf, den Verlohrnen, dem die göttliche Marie vergiebt.

Rose war mit einem lauten Schrey in Rudolfs Arme gesunken — Maria warf sich, beyde umschlingend, über sie, Coronal drückte Dolsten die Hand und beide hingen mit nassen Augen an der Gruppe.

Die Arme, Verlassene sank erkrankend zurück, überwältigt von Gefühlen die ihr so fremd worden waren. Rudolf sprang auf.

Schaffen Sie mir einen Wagen, rief er, auf Dolst zueilend, oder einen Versteck; Rettung aus meines Vaters Gewalt.

Man überlegte, Marie führte die bebende Rose in die geschmückte Brautkammer — entkleidete sie selbst und half ihr zu Bette.

Hier sollte ich Weib werden! sprach die edle Coronal, mit heroischer Resigna-

zion, doch wie viel süsser ists, glücklich zu machen als es zu seyn.

Der alte Graf ward eben gemeldet.

Ueberlassen Sie mir ihn, sprach der Baron, vielleicht ist er zu bearbeiten. Er gieng, ihn zu empfangen und Rudolf flog, was auch Marie bat, an Rosens Bette. Da saß er zu ihren Füssen, hielt ihre Hand, sah in ihre Augen, und mit jedem Pulsschlage erwachte ein erstorbenes Gefühl, wuchs die erste Liebe, wurden die schuldlosen heiligen Empfindungen der Vergangenheit rege.

Der herbeykommende Arzt drang auf Ruhe für die Kranke; ungern verließ der

reuige Sünder den Altar wo er büßte, und schlich in's Nebenzimmer. Da lag Marie weinend im Fenster.

Edle Coronal! rief er und neue Lasten fielen auf sein Herz, wem gelten diese Thränen?

Freuden der Entsagung! sprach Marie und warf die glänzenden Augen gen Himmel —

Ich stehe vor Ihnen — ein Sünder, ein Heuchler, ein Verbrecher — aber mir ist, als stände ich entsündigt vor der heiligen Jungfrau — O Sie haben sich und uns ein seltenes Opfer gebracht —

Sag-

Saaten für die Ewigkeit! erwiederte, sich abwendend, Maria, auch diese Thränen gelten dort, und Sie sind gerettet —

Und hat dieß himmlische Herz mir ganz verziehen?

Ganz, völlig, ja es ehrt Sie nun!

Und wird mich nie vergessen —

Wird für Sie beten! wird diesen Tag als einen Feiertag heiligen, als Ihren Erlösungstag von den Ketten des Lasters.

Gott seegne Sie! rief der Graf gerührt, und drückte ihre Hand an sein Herz —

der Verlobungsring blitzte ihm entgegen — Und dieses Pfand? stammelte er ——

Bleibt mein — diese Brillanten erinnern mich lebenslang an die Thränen die sie mich kosten. Rudolf umfieng sie — Seelen gattet kein Priester, rief er, gattet die Gottheit, ewig bleiben die unsern verschwistert.

Amen! stammelte Marie, seinen Kuß weinend erwiedernd, und der alte Graf trat in's Zimmer und sprach, nach einer tiefen Verbeugung gegen Marien, zu Rudolf.

Willst du mit, mein guter Sohn?

Ja, ja! mein theurer Vater rief er, überwunden von der Milde des Tons, von dem zärtlichen Lächeln, das er zum erstenmale jetzt an seinem Vater wahrnahm — Auch winkte ihm der alte Coronal freundlich, zu folgen, und flüsterte beim Abschied — Alles steht gut! Rose soll in sein Haus!

Zehntes Kapitel.

Der Graf besaß ein Landhaus in der Nähe von Wien. Dahin ward Röschen auf sein Bitten von Rudolf gebracht und diesem vor der Hand erlaubt, sie, so oft er wollte, dort zu sehen, und selbst, es zu beziehen. Ihr Körper war durch physische und moralische Leiden zerrüttet und ihre Umstände bedenklich. Wochen vergiengen, ehe sie fähig war, den Wiedergefundenen

mit ihren Schicksalen bekannt zu machen, und wie manche Thräne kostete beiden die Erzählung.

Der Feind hatte Lohnheim geplündert und in Brand gesteckt — ihr Haus war ein Raub der Flamme worden, ihre Mutter vor Gram und Schreck gestorben, und der Brief, den die Gräfin von Mannheim aus an diese geschrieben, mit der Nachricht dieses Unfalls unentsiegelt zurückgekommen. Da dieß Grundstück Rosens ganzes Vermögen ausmachte und die Mutter von einer Pension und den Renten der Wittwenkasse gelebt hatte, so blieb ihr jetzt nichts als das gerettete Silberzeug und ihr Spargeld. Dazu fühlte sie sich

schwanger; die Gräfin ward täglich strenger, bitterer, härter gegen sie, denn der Hofrath reitzte durch sein unausgesetzt zärtliches Benehmen gegen Rosen ihre Eifersucht.

Brigitte die als Stiftsdame nach L. gezogen war, kam seit ihrer Abreise mit Rudolf, nicht wieder zum Vorschein — zwar schrieb ihr Rose die zärtlichsten Briefe, aber die erstern blieben unbeantwortet, den letztern erhielt sie unentsiegelt zurück. Auch dieses Herz war für sie verlohren.

Eben war große Gesellschaft bey der Gräfin — Ein Hause emigrirter transrhenanischer Noblesse hatte zugesprochen

— Röschen die jetzt fast zur Hausjung-
fer herabgesetzt war, kredenzte den Caffee
und hatte das Unglück, der Frau Hofräthin
eine volle Tasse über das neue atlasne
Kleid zu schütten. Die giftige Spinne
welche sie tödtlich haßte und mit der Stim-
mung der Gräfin bekannt war, sprang mit
einem „Verwünschter Nickel" wüthend auf,
und Frau von Schönhof, die ihr an dem-
selben Morgen das Geständniß ihrer
Schwangerschaft abgedrungen hatte, und
nur auf Gelegenheit lauschte, sie zum
Aeußersten zu bringen, schlug sie ins Ge-
sicht. Rose warf, außer sich, den sil-
bernen Präsentirteller nach der Hofrä-
thin, und im Nu kollerte die beschoßne
Haartour vor die Füsse der erschrocke-

nen Damen und die enthauptete Hofräthin sank kahlköpfig in den Stuhl zurück. Selbst der glühenden Gräfin zwang der tragisch komische Anblick einer prächtig geschmückten Flora, deren Hinterhaupt und Scheitel, haarlos, wie die Stirn glänzte, ein Lächeln, den Damen ein stickendes Kickern, den Herren ein lautes Gelächter ab, wozu der englische Hund der Gräfin bellend einstimmte, und die Perücke der Hofräthin mit den aufgepflanzten Federn ein wenig herumzauste und dann mit wedelndem Schwanz apportirte. Die Besitzerin affektirte eine Ohnmacht, alle Feminina des Cirkels umringten sie, und Röschen schlich auf ihre Kammer, wickelte ihr kleines Eigenthum in ein Bündel und schlich sich

durch den Garten fort. Sie kam mit dem Abende, unverfolgt zu einem Meyerhofe, dessen Besitzerin ihre Freundin war. Diese nahm sie mit Wärme und Liebe auf, pflegte sie und stand ihr bey, in den Stunden der Geburt. Aber auch hier verfolgte sie Weiberrache. Die Gräfin hatte Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, Rosen ins Spinnhaus zu bringen und das Kind irgend einem Findelhause aufzudringen. Der Meyer empfieng einen Wink, schon waren die Häscher auf dem Hofe und Rose entfloh, ihren Rudolf auf dem Arm mit Zurücklassung ihrer kleinen Habe bey Nacht und Nebel.

Wohin nun? rief sie händeringend, verlassen von aller Welt, ein Fremdling

auf Erden, und den Lastern der Menschen und ihrer Lieblosigkeit hingeworfen — Nach Wien! sprach eine Stimme in ihrem Herzen, und so zog sie hin, von Ort zu Ort. Auf derselben Meyerey kehrte kurz nach Rosens Niederkunft eine kaiserliche Feldwebels-Frau ein, die, weil sie ihren Mann am Rhein verlohren hatte, auch dahin zurück wollte — Schon da kam ihr die Lust an, die Wittwe zu begleiten, aber die Frau hatte einen Schaden am Fusse, der sie am Fortkommen hinderte, und die gutmüthige Hausmutter nahm sie auf. Die Wunde ward brandig, sie starb am sechsten Tage. Rose benutzte, als sie fliehen mußte, die Pässe dieser Frau, und durchzog so, unter der Firma der Verschie-

denen, bettelnd, das südliche Deutschland — Ihr Rudolf starb in der Gegend von Ulm — Erschöpft — niedergebeugt von Seelenleiden und Körperschwäche kam sie in der Vorstadt von Wien an, und kehrte in dem nächsten besten Gasthof ein. Sie frug vergebens nach dem Grafen — ihre Schwäche nahm stündlich überhand. Trostlos saß sie am vierten Morgen in der Gaststube, berechnete in stiller Verzweiflung, wie viel Tage sie wohl noch leben könne, als ein „Ists möglich?" sie aufschreckte.

Herr Dolst stand vor ihr. Lautschreiend vor Freude, sank sie zu seinen Füssen. Er, der eben ankommend, in dem nehmlichen Gasthause abgetreten war, führte

sie auf sein Zimmer, Willens, ihr eine derbe Strafpredigt zu halten — aber Sie hatte das Wort, und sein Unmuth gieng bey jedem das sie sprach, mehr und mehr zum Mitleid und zu der innigsten Theilnahme über.

Dolst war Agent eines Reichsfürsten und durch die Vorfälle des Kriegs zu fast stets währenden Reisen im Dienste seines Herrn genöthigt — diese hatten ihn denn bey Jahr und Tag von Schönhof, wo er Rosen gut aufgehoben glaubte, entfernt gehalten. Er kam wenige Tage nach Rosens Flucht von der Meyerey, bey dem Hofrath an. Die Gräfin, sein Bruder und die kahlköpfige Hebe schrien Ceter über

seinen Pflegling und er begriff nicht, wie ein so edles Mädchen in Jahr und Tag zu allen diesen Lastern, die man ihr in Schönhof andichtete, sich habe verliehren können. *Audiatur et altera pars*, dachte er, ritt nach der Meyerey, und empfieng hier Aufschlüsse, die ihn zum erstenmal die Augen über seinen Bruder öffneten, den er in steter Entfernung von ihm, immer für einen Biedermann gehalten hatte. Da ihn eben ein Prozeß seines Fürsten beym Reichs-Hofrath, nach Wien rief, so hofte er, Röschen, die immer gegen die Meyerin ihren Wunsch dort hin zu reisen und ihren Rudolf aufzusuchen, geäußert hatte, noch einzuholen, aber sie war auf dem, im Passe vorgeschriebenen Wege ge-

zogen, der der nähere war, und hatte schon zwölf Tage zum Vorsprung. Herr Dolst kannte den Baron Coronal, hatte verschiedene Geldgeschäfte mit ihm gemacht, ihm selbst einige Dienste von Wichtigkeit erwiesen — er wußte, daß seine Gemahlin kürzlich gestorben war und daß die schöne Marie eine Gesellschafterin von Röschen Vorzügen vielleicht um so lieber annehmen werde, wenn ein gutes Werk aus dieser Aufnahme hervorgehe.

Während Röschen ihm ihre Leiden ausmahlte, reifte dieser Plan in seinem Herzen, er sprach mit ihr davon, sie nahm mit Freudenthränen die neue Hoffnung auf, und so ließ sich denn Dolst bey dem

Baron melden. Marie, durch die rührende Darstellung, wobey Dolst die kleine Abschweifung in's Wochenbett unerwähnt ließ, im voraus für das Mädchen gewonnen, drang darauf, sie zu sprechen — er holte sie, wie sie war, in einem Fiakre — Durch das Elend das sie umgab und das sie ertragen hatte, glänzten noch die schönen Spiegel ihrer Seele, die sprechenden blauen Augen wie beßre Sterne, der Adel ihrer Mienen, die Würde in ihren Zügen — Alles an ihr, nahm beredtsam für die theuere Leidende Parthey.

Meinen Beifall haben Sie — rief Marie nach dem ersten Wortwechsel, will mein Bräutigam, so bleiben Sie bey uns —

Dolst horchte auf, denn er erfuhr erst jetzt, daß Fräulein Coronal im Begriff stehe, sich zu vermälen. Starr und steif stand er, als der Vater ihm den Nahmen Schönhof nannte, und zur Erde sank Rose, besinnungslos.

Die Sache entwickelte sich, Dolst stellte mit feurigem Interesse jene Schattenszene ins Licht, schilderte ohne Rückhalt Rosens Lage, Rudolfs sträflichen Leichtsinn, die Laster der Mutter, und die schleichende Tücke im Charakter des Grafen.

Ich bin seine Braut nicht mehr! rief Maria mit festem Ton und küßte des Vaters Hand —

Schreib ihm das! erwiederte Coronal und nahm Herrn Dolst mit auf sein Zimmer. Das Fräulein schrieb denn sogleich die wenigen Worte, welche Rudolf vor dem Spiegel empfieng und die ihn — zu Rosens Füssen führten.

Eilftes Kapitel.

„Die junge Wolden ist hergestellt"! sprach Rudolf eines Morgens, vor seinen Vater tretend — von Ihnen hängt es ab theuerer Vater, wenn wir glücklich werden sollen.

Hast du keine Mutter mehr und hat diese nicht auch eine Stimme? Erst versöhne Sie, ich werde Dir nicht im Wege stehen.

Wie kann ich das? auf welchem Wege?

Auf dem natürlichsten. Du reisest nach Schönhof und stellst Dich ihr vor.

Darf ich die Braut mitnehmen?

Zu welchem Zwecke?

Um auch für sie den Seegen, die Gunst der Mutter zu erflehen —

Das erschwert Dein Vorhaben.

Ohne sie reise ich nicht!

Wie dir's gefällt. Höre junger Mensch weißt du wohl, daß dieses Mißbündniß dir eine Grafschaft kostet? Sie fällt, den Statuten der Familie gemäß, die für diesen Fall bestehen, an die jüngere Linie.

Sie falle weg!

Wahnsinniger Thor! — geh mir aus den Augen, du Flecken meines Hauses!

Das bin ich nicht Vater! Sie thun mir weh — Mein Herz billigt diesen Schritt, das gilt vor Gott, doch nicht mein Wappenbrief.

Comödiant! was läßt sich mit dem Narren machen? Geh — nimm die Crea-

tur, ziehe nach Frankreich. Dort schätzt man dergleichen Subjekte, die Vaterliebe, Kindespflicht, Convenienz mit Füssen treten. „Eine Metze heirathen,“ mein Sohn, hörtest du es gestern im Schauspiel? *) „sey Todesstrafe genug, sey Staupbesen und Galgen“ — wohl bekomme sie dir!

Ich danke ihnen für den Wunsch; vielleicht fände sich die Replik, wenn ich der Sohn Ihrer Gattin nicht wäre.

Der Graf wendete, frappirt, die Augen ab, sah, da eben ein Wagen vorfuhr, aus

*) Schakespeares Gleiches mit Gleichem 3 a. 2 a.

dem Fenster und rief überrascht — Nun endlich! und zur höchsten Zeit! Es ward Lerm im Vorsaal, der Vater verließ das Zimmer, Rudolf gieng auf das Seinige.

Die Gräfin, von ihrem Gemahl, der sich nicht mehr zu rathen wußte, verschrieben, kam eben mit Brigitten an.

Hingerissen von tief gekränktem Ehrgefühl, hatte Rose ihrem Rudolf unbedachtsame Winke über die Verhältnisse seiner Mutter zu dem Hofrath und über Brigittens treulose Verrätherey gegeben — Daher die bittre Glosse, welche den Vater zum Schweigen brachte, und der glühende

Unwille gegen die Quälerinnen seines Mädchens.

Jetzt sprang die Stiftsdame in sein Zimmer und umarmte ihn unter den zärtlichsten Wortströmen. Er duldete sie kaum an seinem Halse.

Du bist auch sehr — kalt, Bruder, sprach sie endlich, unmuthig zurücktretend —

Und du hier — auf seine Brust deutend — nicht an deinem Platze —

Graf Rudolf! stotterte die betroffene Brigitte und drohte, weinerlich lächelnd,

mit dem Finger, sie sind sehr stolz worden.

Gottlob, ja — sonst war ich nur hochmüthig — Graf bin ich auch nicht mehr, Hochwürdige, sondern ein Mensch schlechtweg —

Wohl gar wahnsinnig? rief sie bitter und trat mit untergeschlagenen Armen hart vor ihn —

Wenn es bey dir gestanden hätte, ohnstreitig — Er riß ihr das Ordenskreutz von der Brust und warf es zu ihren Füssen. Weg mit ihm! rief er empört, o welche Welt! Ehrenzeichen hängen sie an

Schandmäler, Stricke um des Edeln Hals. Nein, ich dulde das nicht — an dieser Brust, die einen Bruder verrieth, die eine Freundin elend machte, die Liebe heuchelte und Schlangen brütete, soll es nicht glänzen — Brigitte sah schluchzend zu dem schönen Kaffee-Zeichen nieder, ließ ihr Schnupftuch fallen um es zu retten und wollte davon springen —

Er faßte sie beym Arm, warf das Kreutz in ihren Busen und sprach —

Ein Wort Gräfin — Gott ist über uns, ein ewiger Zeuge, er verachtet die Stiftsdame und ehret die Bettlerin — Du hast sie dazu gemacht. Und ich, ich

mache dich verantwortlich. Sorge dafür Brigitte, daß Rose mein Weib wird. Siehst du, ich schwöre dir bey Gott, bey Euerer Madonne, bey deinen Heiligen! jeden Stein den euere Hoffarth mir in den Weg wirft, an Dir zu rächen. Ihr habt Einfluß, Gewalt, das Vorurtheil auf eurer Seite und so viel bösen Willen als ein Herz fassen kann — Aber wehe dir Brigitte! ich will vor dich treten, ein böser Genius, ich will saugende Schlangen werfen in dein wundes Gewissen, ich will einen Bund mit dem Laster eingehn, Dich um den Himmel zu bringen, wenn Du mir ihn raubest. Das schwör ich bey dem Richter dort, der den Meineid richtet, und geheime Verbrechen ans Licht

zieht. Er zog einen Brief aus dem Busen — Hier, hier räthst du der Mutter, Rosen in ein Spinnhaus zu schaffen — Deine Vertraute, deines Bruders Braut, eine Unglückliche, der du die heiligen Rechte der Gastfreundschaft schuldig warst, eine edle Schuldlose die dein Bruder verführt hat. Hier beschuldigst du sie, die Buhlerin des Hofraths gewesen zu seyn und mich dann verlockt zu haben — Alles, alles, vorsätzliche Teufeley, entsprungen aus lauter Bettelstolz und Mißgunst, weil die bürgerliche Kreatur mehr werth ist als du mit allen Betteln deines Stiftes.

Brigitte rang sich bebend los und flog aus dem Zimmer.

Rudolf war jetzt nicht gestimmt vor seine Mutter zu treten — er schlich sich davon, und eilte, Rosen von der Ankunft derselben zu benachrichtigen.

Wir sind verlohren! rief diese, wenn wir nicht augenblicklich fliehen. Deine Mutter wird als eine Furie zwischen uns treten, wird nichts unversucht lassen, wird mich vernichten.

Ich schütze dich!

O mein Rudolf — du stehst allein! du bist Sohn — ich bin verlohren!

Fliehen, meinst du? erwiederte der Graf, und gieng in die Idee um so schnel-

ler ein, da sie einen romantischen Anstrich hatte — Fliehen sollten wir?

Und in dieser Nacht noch. Siehst du das Schwert nicht über deinem Scheitel? Nichts kann uns retten — Dich entfernt, mich fängt man — deinen Eltern werden alle Mächtige die Hand bieten, und selbst deine Freunde Dir zu dienen glauben, wenn sie dieß Bündniß zerstören. Ich bin verlassen, bin Fremdling und Waise.

Noch vieles wurde hin und her gesprochen und endlich fest beschlossen, der Gefahr zu entrinnen. Der Graf eilte zu einigen Bankiers, sich mit Geld zu versorgen und mit Pässen. Er wollte den wür-

digen Coronal um Vermittlung und Entschuldigung bey seinen Eltern ansprechen, aber dieser hatte mit Marien, Wien bereits verlassen.

Während er seinen Vater noch einmal zu erforschen hingieng, fuhr die Gräfin in Begleitung des Hofraths auf das Landhaus, verließ an der Gartenthür den Wagen, schlich sich unbemerkt durch den Park bis auf den Vorsaal, und trat, überraschend bey Rosen ein.

Erschrick nicht, Kleine! rief sie der Zitternden entgegen, ich bin kein Todes-Engel!

Sie zog das Mädchen zu sich aufs Sofa, der Hofrath trat ins Fenster.

Mein Sohn kann unter zwey Stunden nicht zurück kommen, ich weiß wo er ist, und habe für seine Unterhaltung gesorgt — Sein Glück mein Kind liegt jetzt allein in deiner Hand. Wir sind ohne Zeugen, laß uns aufrichtig seyn.

Rose bebte, sie kannte die Gräfin, sie sah unter dieser Maske der Mäßigung Schlangen lauern, und bat Gott im Herzen, ihren Rudolf herbeyzuführen.

Du würdigest mich keiner Antwort Rose?

Meine gnädige Gräfin! erwiederte diese, hat hier allein zu sprechen, ich bin ganz Ohr.

Sorge für Dich führt mich zu dir! sprach diese, Röschens Hand zärtlich an ihren Busen drückend. Wo, mein Kind, wo hast du deinen Rudolf wieder gefunden?

Hier — in Wien.

Wo? auf welcher Stelle? Ich will Dir's sagen — in den Armen einer Braut! das, dächte ich, reichte hin, dir ihn zu karakterisiren. Was blieb ihm übrig — die edle Marie war ja verlohren, die Partie verscherzt; er sah dich elend und verbleicht,

bleicht, um seinet willen! das gute Herz ward rege, sein Ehrgefühl suchte einen Ausweg, sich aus der Sache zu ziehen, seine Eitelkeit eine Handlung, die beleidigte Braut und ihren Vater zu versöhnen, und seine Moralität zu retten — Du hattest durch deinen Anblick, durch deine Darstellung, durch dein dramatisches Benehmen alle Zuschauer gewonnen, ich frage dich, was blieb ihm übrig, als den reuigen Sünder zu spielen?

Er spielte ihn nicht — er folgte nur dem Drange seines Gefühls, seines Bewußtseyns! O daß Sie Zeugin jener Szene gewesen wären — auch dieses Herz würde Sie gerührt haben.

Parteylichkeit verzeih ich dir gern — aber bey deinem Verstande, Röschen, muß es Dir denn doch einleuchten, daß seine Hand dich nur elend machen kann — Denn wahrhaftig du bist zu solid, und zu gut, nur nach dem Range zu geitzen, den sie dir einbringen möchte —

O daß er ranglos wäre!

Das wünscht ich ihm selbst, denn dann wär er mein Sohn nicht — Sieh, Röschen, er hat dich — liebend mit dem ersten Feuer, mit allen seinen Grundsätzen, seiner strengen Tugend, vergessen — in wenig Monathen vergessen — Wie wird es werden, wenn Du sein Weib bist? wenn

er vertraut mit deinen Reitzen, gesättigt, zur Besonnenheit kömmt, wenn er in ihrer Größe die Opfer sieht, die du ihm kostest. Wenn er zurückgesetzt, bespöttelt, dich in stillem Kummer dahin welken, in fremden Händen die glänzenden Glücksgüter wahrnimmt, womit er diese vergängliche Blume kaufte. O Rose, Rose dich blendet Leidenschaft oder Ehrsucht — Durch die schreckliche Erfahrung gewitzigt, fängst du den unseligen Kampf gegen die Wandelbarkeit eines unsteten Herzens von neuem an, und der zweite Betrug wird warlich noch schmerzhafter seyn, als der erste.

Wir werden uns beide dem Spotte wie den Verführungen der Menschen entziehn,

meine Gräfin, und mein tägliches Tagewerk soll Dankbarkeit und Liebe seyn.

Du beharrst denn also in dem Glauben an seine Beständigkeit? und verlohren giengen die sprechenden Warnungen, die dir bereits dein Schicksal gab?

Sie waren traurig — aber dieselbe Schule der Erfahrungen hat auch ihn gebildet — er sah die Welt, er sah wie schnell sie uns um uns selbst bringt; was Wollust ist, was Liebe — Treu und fest wird er fortan an den Grundsätzen halten, ohne die, Fürst und Bettler elend sind —

Aber meine theure Wolden, wir verstehen dieses Pathos, wir sehn durch diese

Schleyer — Sie sind ein Mädchen, also eitel, eigensüchtig, begierig, eine Rolle in der Welt zu spielen — Das ist die eigentliche Motive ihres Attachements an den Grafen, so wenig Sie sich das auch jetzt selbst gestehn, so dienstfertig ihr Herz Sie auch täuschen mag — Sie fühlen nicht was wir bey diesem Schritte verliehren, Sie vergessen, sich in die Lage der Eltern zu denken — Sie denken nur an sich! — Nicht wahr, Sie sind ein gemeines Mädchen?

Vielleicht! Ob dann Graf Rudolf Vater und Mutter, Ihre Liebe, seine Ansprüche, die Meinung der Welt, sein Glück für mich aufgeben würde, das ist —

Unentschieden — Sie wissen selbst wie blind die Liebe macht — Und Euere Liebe, was ist sie denn mehr als Sinnenrausch? wohin Natur die höhere nur mühsam führt, da standet ihr im Aufgange — Wollüstig gaben Sie sich Preis, Mamsell Wolden; wechselten früher Körper als Blicke. Hab ich denn Unrecht?

Ich ertrage die Folgen jenes Fehltritts gern in diesen Vorwürfen — auch mein Schicksal hat ihn an mir gerächt. Wohl Ihnen gnädige Frau, die Sie frohmüthig und ungerügt, tugendlos seyn können —

Lassen Sie das! erwiederte die Gräfin erröthend, wir wollen Freunde bleiben.

Ich komme nicht, Sie zu demüthigen, sondern zu erheben. Nur ersparen Sie sich die schwärmerischen Nuancen, nur geben Sie zu, daß Liebe in so ungleichen Verhältnissen, so opferreich auf der einen, so ersatzlos auf der andern, für die Dauer nicht beglücken kann. Was haben Sie, als Ihr Herz und ihre Reitze? Jenes verliert, dem befriedigten Gatten gegenüber, so sehr bald den Glanz der Neuheit; diese mein Röschen — blicken Sie einmal unpartheiisch in den Spiegel — sind dem Welken näher als der Blüthe — das Wochenbette leuchtet aus dieser Blässe, die Bettlerreise aus diesem Abfall vom Fleisch — Wer pflückte denn die Rosen die Sie vermissen?

Ihre Unbesonnenheit, Mamsell! Sie kannten die Sünde und sündigten! Sie kannten die Folgen und giengen in die That ein — Aber glauben Sie nicht Rosette, daß Sie mein Haß verfolgt. Nein, ich will Sie versorgen, ich will Ihnen einen Platz anweisen, den Hunderte Ihresgleichen mit Dankesthränen annehmen würden, der Sie in Ihre Spähre setzt, und die Hülflosigkeit ihres Zustandes aufhebt. Ich will Ihnen einen Mann geben, der Sie anbetet. Sie stand auf — Diesen! sprach sie, auf den Hofrath zeigend, und gieng in das Nebenzimmer.

Der Hofrath warf sich zu Rosens Füssen —

Daß ich dich anbete, weißt Du! daß du mein Weib werden wolltest, daß du mir einst Liebe schwurst, weißt Du auch — Liebe zu dir hat mich zeither zum Verbrecher gemacht, Liebe nur! Du erwiedertest sie mit Abscheu, weil ich — ein Weib hatte! die Furie ist nicht mehr — Nimm mich an — O wie innig, wie heftig muß diese Neigung seyn, da weder der Haß mit dem Du sie vergaltst, noch dein Fall, noch seine Folgen sie austilgen konnten —

Unter allen Lebenden, Herr Hofrath, sind Sie, das schwöre ich ihnen, der letzte der diese Hand empfängt. Ihnen dank ich mein Unglück, mein Elend, jeden Tropfen Galle der in mein Leben floß,

Selbst daß ich fiel, ist das Werk Ihrer Schaamlosigkeit und der wilden Begierde, mit der Sie mich im Pavillon zu besiegen strebten.

Rose! ich bitte Dich — bitte Dich, vergiß das, überwinde dich, nimm diese Hand an — Ich ändere mich — nimm sie an, denn sonst bist du — verlohren.

Verlohren? O, daß ihr kommt mich zu verrathen, bezweifle ich nicht — aber zittert vor dem Grafen — zittert — vor Gott! Fort, Sie Abscheulicher!

Für einen Bösewicht hältst du mich? Ich bin es nicht. Mein Verbrechen ist

ein warmes Blut, glühende Sinnlichkeit, eine regellose Phantasie — ich bin nur schwach, nicht tugendlos — ich habe auch meine guten Seiten. Rose, nimm mich an, Rose, rette dich an diesem Aste aus dem Sturme der dir droht —

Wohlgesprochen! rief die Gräfin, eintretend — Sprich Ja! Rose, sprich Ja! ich bitte dich —

Nein! Nein!

Nicht so vorschnell liebe Wolden — Sieh dir ihn an — Er ist schön — er ist interessant — voll Kenntnisse; reich. Es liegt sich süß in seinen Armen, o un=

gleich süsser als auf dem Stroh des Kerkers, der dich im Gegenfall erwartet —

Rose fuhr entrüstet auf, aus dem Zimmer zu springen und Rudolfs Jäger herbey zu rufen; drey Häscher standen, als sie die Thür öffnete, im Vorsaal.

Fühle wie gütig ich bin! sprach die Gräfin — ich gehe zu Fusse nach der Stadt zurück und lasse dich fahren — Ich mildre die gerechteste Rache, dir öffentliche Schmach zu ersparen. Mädchen — Verlassene, Gefallene, bist du denn unsinnig genug, das Stockhaus und seine Folgen, den Haß meines Hauses und sei-

nen Einfluß gegen dich, diesem reitzenden, liebenden Manne vorzuziehen?

Ja! stammelte Röschen, in einen Stuhl sinkend.

Sie wollen also um jeden Preis Gräfin Schönhof werden? Meines gleichen? Meine Tochter! Wohlan — der Kampf beginne! und damit Sie Maßregeln nehmen können, so schwöre ich Ihnen hier, bey meinem Hasse, bey meinem Stolze, bey meiner Ehre, daß nichts unversucht bleiben soll, Sie zu vernichten — Sie ehrlos zu machen — zum Spotte der Welt — Rufen Sie die Polizeydiener, Hofrath. Sie kam mit falschen Pässen nach Wien,

sie ließ sich hier von meinem Sohne unterhalten den sie verführt hat, also nimmt man Sie von Rechtswegen in Verhaft —

Der Hofrath zauderte, warf glühende, bittende Blicke auf Rosen, trat vor sie hin, sank vor ihr nieder —

Gräfin! stammelte Rose, ihre Hände in den seinen lassend, Sie wagen einen Schritt, der Ihnen, wie auch mein Schicksal falle, auf ewig den einzigen Sohn entreißt —

Als ob, fiel diese hitzig ein, als ob das ein Bedenken gäbe? Bleibt mir denn eine Wahl? Hast Du mir ihn nicht schon

entrissen? ist er nicht für mich verlohren, wenn Du ihn ertrotzest? Und da er nun einmal verlohren ist, so rettet die Mutter aus dem Feuer, was zu retten ist — das Heiligste, die Ehre des Hauses!

Hofrath! sind Sie ein Mann, so schützen Sie mich vor Weiberrache! sind Sie der niedrige Bösewicht nicht, für den ich Sie halte, so führen Sie meine Sache hier!

O mein Gott, das will ich ja — Nur Ihre Hand zum Preise —

Sie warf ihn zurück und die schönen thränenschweren Augen gen Himmel — ihre

Hände falteten sich, ihre Lippen zitterten, die Gräfin rief der Wache —

Ein Polizeybeamter trat herein — Thun Sie ihre Pflicht, sprach Frau von Schönhof, und der Hofrath stürzte mit Thränen in den Augen, aus dem Zimmer.

Wer ischsts Gongferl? frug der Polizeydiener, vor Röschen tretend —

Rose, gefaßt: die Braut des Grafen Schönhof —

Schändliche Metze! rief die Gräfin, wage es nicht, so zu freveln.

Marschir's holter mit! sprach er und faßte sie. Röschen schlich mit geschlossenen Augen die Treppe hinab — Der Wagen der Gräfin fuhr vor — sie stieg mit dem Helfershelfer ein, und verhüllte das Gesicht.

Die Gräfin war bis zur Thüre gefolgt, und rief vergebens den Hofrath.

Er winkte ihr aus einer Allee, sie ihm, er schüttelte verneinend, und die stolze Dame gieng ihm entgegen —

Was soll das vorstellen? sprach sie — Vergessen Sie, ich bitte, die Egards nicht — seit wir uns fremd wurden, tre-

te ich in meine Ansprüche zurück, und verlange Ehrfurcht und Ergebung —

Sie werden mir doch nicht zumuthen, hier zu bleiben? den Grafen zu erwarten der mich verabscheut? er muß kommen — bald kommen —

Ich schütze Sie!

Das, gnädige Frau, kann mir kein Herz machen. Sie wissen wie sehr ich gegen jeden Gewaltschritt stimmte, und ich glaubte doch, sie würden in dem Mädchen wenigstens meine Ansprüche ehren. Jetzt ist sie für mich verlohren, nicht für ihn — Sie zerreißen sein Herz aber nicht

seinen Willen, Sie haben einen Tiger gereitzt, denn Sie haben einen Schwärmer erbittert —

Und einen Narren! erwiederte die Gräfin, ihm mit Grimm und Hohn den Rücken kehrend, und gieng stolz nach der Stadt zurück. Der Hofrath warf sich in eine Laube, wo er ungesehn alles was aus und eingieng, bemerken konnte. Bald nachher kam der Graf, den die Mutter, als sie heraus eilte, Röschen zu sprechen, bey ihrem Gemahl verlassen hatte, welcher ihn absichtlich aufhielt, da er den Zweck seiner Gattin kannte.

Rudolf flog, froh und heiter, seine Anstalten so gut getroffen, sich so reichlich mit Wechseln versorgt zu sehen, die Treppe hinauf, Röschen zu beruhigen und den süssen Dank von ihren schönen Lippen zu empfangen; er riß singend die Thüre auf, das Zimmer war leer, er flog in das Anstossende, kein Röschen ließ sich blicken. Wo ist Rose? schrie er, die Treppe herabspringend, dem Gärtner entgegen —

Der Herr Vater ließen sie holen! erwiederte dieser, der zugleich den Spion des alten Grafen abgab; sie verließ, der gnädige Herr möchten bald nachkommen —

Wagen vor! rief Rudolf, und die Pferde liefen in gestrecktem Galopp, und immer zu langsam für seine Besorgnisse.

Zwölftes Kapitel.

Mit funkelnden Augen trat Rudolf in das Zimmer des Vaters. Ist mein Mädchen hier? fragte er, ohne die fünf Oheime und Vettern, welche den Grafen umgaben, zu grüssen.

Gut daß du da bist! erwiederte der Graf, ein Papier aus seinem Pulte hervorziehend — Jetzt gleich will ich aufs Reine

kommen mit Dir, und diese Herrn sind so gefällig uns als Zeugen —

Ist Rose hier? wo ist sie? schrie Rudolf, ihn mit Ungestüm unterbrechend —

Sie ist in guten Händen, und Dein so bald wir — aufs Papier deutend, hier zur Richtigkeit sind.

Mein? stammelte der Jüngling, die Ruhe des Grafen günstig für seine Wünsche deutend, was soll ich noch richtig machen?

Eine Kleinigkeit für dich, Mensch! Eine Akte unterzeichnen, wenn es dir an-

ders noch Ernst ist, die Vernunft und deine Pflicht mit Füssen zu treten —

O mein Vater, dazu hatte ich wohl nie —

Schweig, und vernimm! der Graf entfaltete das Papier und las —

1) Ich Rudolf Reichsgraf zu Schönhof, entsage hiermit freywillig und feyerlich, vor Gottes Augen allen denen mir, providentia majorum mittelst meiner hohen Geburt zugefallenen Vorrechten, Vortheilen und Ansprüchen — meinem väterlichen sowohl

als mütterlichen Erbtheil, für mich und meine Descendenz.

Zugestanden! rief Rudolf mit Feuer.

2) Ich lege sofort den Nahmen und das Wappen derer von Schönhof ab, und verspreche wohlbedächtig und aufs Heiligste, mich nie Einem dieses Geschlechts zu nähern.

Nie! nie! das gelobe ich.

3) Ich verbinde mich, sogleich nach Vollziehung dieser Mißheyrath Deutschland zu verlassen, und es bis zu dem Tode meiner Eltern und meiner

Schwester mit keinem Fusse zu betreten —

Mein Vaterland ist, wo mir Rose dankt! ich will Deutschland verlassen!

4) Verspreche und gelobe ich vor Gott, mich nie, weder persönlich noch mittelbar meinen Eltern wieder zu nähern, noch irgend einem Menschen, von wem ich abstamme, zu entdecken, ja, sie gänzlich aus meinem Andenken zu vertilgen!

Und diese Foderung kann ein Vater thun? eine Mutter wagen? Den Sohn auffordern die Brust zu verläugnen die ihn

nährte? zu vergessen das wohlthuende, von der Natur schon geheiligte Wesen, dem er Leben und Bildung dankt, die Doppel-Wonne der Existenz! Fragen Sie doch, ob ich auch Gott lästern will?

Keine Deklamazion! Antwort.

Wohl denn! Ich habe also keine Mutter mehr? keinen Vater? (Mit erhobenen Händen, in höchster Rührung) So sey du es denn, Vater im Himmel!

Unterschreibe —

Rudolf faßte die Feder mit bebender Hand, und große Thränen fielen statt des

Siegels neben die Unterschrift — Er reichte dem Grafen, mit abgewandten Augen das Papier —

Die Herren steckten murmelnd die Köpfe zusammen.

Sie hörten es, stotterte schäumend der Graf — Vater und Mutter, Ehre und Pflicht — alles hat der Nichtswürdige um einer Metze willen verläugnet, und die Stirn, mir das schriftlich zu geben —

Sie! rief Rudolf empört, Sie, nicht ich — Sie warfen ihr Kind weg — den einzigen Sohn — den einzigen Erben — Aber es kommt eine Stunde Vater! (er

ergriff gewaltsam seine Hand, und verge=bens suchte der Graf sich loszureißen) — eine Stunde die man — die Todes=stunde nennt! wer wird dann ihr Aug zudrücken? Der Wappenbrief? Vater! ich geh ins Elend, jetzt geben Sie mir mein Röschen — ich habe sie bezahlt — Mit allem, allem was den Menschen hei=lig und theuer ist — mit diesen blutigen Thränen — mit allen Blüten und allen Hoffnungen meines Standes!

Hohle Sie! — sprach der Graf und lächelte, wie Satan lächelt — Die Her=ren Vettern zogen sich näher zusammen —

Wo? rief Rudolf in höchster Span=nung, nach allen Thüren sehend —

Im Stockhause! schrie, heulend vor Wuth und Zorn der Vater, und warf ihm die Verschreibung in's Gesicht —

Rudolf beugte sich vorwärts, die Finger seiner strebenden Arme zuckten gichterisch, die Augen starrten, ein konvulsivisches Lächeln flog, wie Wetterleuchten am Himmel, über sein Gesicht, heftig zitterten die Knie, die Fenster zitterten mit — Im — stotterte er und stürzte nieder — Ein alter geheimer Rath welcher bis dahin weggesehen und durch Husten und Kopfschütteln sein Mißfallen an diesem teuflischen Gauckelspiel verrathen hatte, fieng den Fallenden auf und öffnete ihm Rock und Weste. Rudolf seufzte,

zitterte heftiger und ermannte sich jetzt. Mit rollenden Augen sah er in dem Kreiße umher, der Vater trat in ein Fenster, von dem Bewußtseyn der Schändlichkeit, für einen Augenblick ergriffen — Ich hoffe — stammelte Rudolf mit einem gräßlichen Ton — ich hoffe, wir sehn uns wieder — am jüngsten Tage! — Langsam gieng er aus dem Zimmer, durch den Vorsaal — die Bedienten wichen erschrocken zurück, er taumelte die Treppe hinab. Ein junger Ungar von großem Vermögen, ein Gefährte seiner vorigen Freudentage, der ihm so manchen Grundsatz aus der Seele geschwatzt hatte, kam mit seinem Husaren die Stiege herauf. Alle Teufel rief er, wie siehst du aus, Freund

Schönhof? Hat dich die neue Maitresse so ausgesogen?

Rudolf sah ihn starr und besinnungslos an —

Nun, dann bekomme ihr das Stockhaus!

Diese Worte drangen durch — tief in die Seele — in sein Allerinnerstes, und wie ein Tiger brach sie los, die unterdrückte verschlossene Wuth.

Selbst waffenlos, riß er dem Husaren des Ungars den Säbel, mit einer Hast und Kraft von der Seite, daß dieser die

hohe Treppe hinabstürzte — Eben kamen die Zeugen des Vaters, jetzt Zeugen der Folgen jenes Auftritts, die Stiege herab —

Zieh! brüllte der Graf, und schwenkte schäumend den Säbel über des Ungars Kopf, der halbbetäubt vom Leder zog, sich zu vertheidigen. Ein mörderischer Zweykampf begann, zwey tiefe schmerzliche Wunden machten den schonenden Gegner toll, die Klingen flogen klirrend gegen die Wände, es regnete Funken.

Vom Hausflur herab konnte man die Stiege übersehn —

Die Bedienten hatten den Streit vernommen, waren in das Zimmer der Gräfin geeilt, wo sich ausser ihr, Brigitte und ein Cirkel gräflicher und freyherrlicher poissarden und Buhlerinnen befand. Sie stürzten heraus, an's Treppengeländer — Da stand die Mutter, todtenbleich; da stand die Schwester, da flog odemlos der Graf herbey, und alle schrien, und alle weinten, und niemand wagte es, sich hinab, unter die rasenden Fechter zu werfen.

Jesus Maria! heulte jetzt die Mutter.

Heiland der Welt! schrie verzweiflungsvoll Brigitte —

Rose! stammelte fallend der blutende Graf und krümmte sich sterbend. Der Ungar sank mit vier Wunden, ohnmächtig an die Wand.

Meine Rose! stammelte Rudolf und hob die Hände. — Trostlos und Händeringend stand jetzt sein Vater vor ihm — Er starrte ihn an, schloß plötzlich die Augen — schloß sie auf ewig!

Schweigend kehrte der alte Graf zurück — die Mutter lag, Brigitte kniete im Vorsaal, und Entsetzen schwebte auf allen Gesichtern.

„Ruhe sanft, Blutender, nach diesen Stürmen. Du fielst, ein Opfer deiner Treue! Ruhe sanft, guter Rudolf, Rose weint, es weint die edle, sanfte Maria an deiner Urne. Du hast sie abgebüßt deine Verirrungen — mit des Lebens Blüte die schwache Stunde bezahlt, mit dem Tode die Tugend versöhnt und der dich richtet, ist die Liebe!

Dreizehntes Kapitel.

Die Weiber sind wandelbar in Allem, nur in ihren Fehlern nicht. Sie interessiren sich leicht, sie vergessen eben so schnell. Kleinigkeiten spielen mit Ihnen wie sie mit diesen. Diesen Leichtsinn gab ihnen die Natur zum Voraus, das sklavische und freudlose ihrer Bestimmung damit aufzuwiegen. Sie leben nur für den Augenblick. Der liebetrunkene Jüngling hält

sie für das Bindungsglied zwischen sich und dem Engel, der Menschenbeobachter wird sie zwischen den Mann und den Affen rangiren. Ihr unstetes Streben, ihr Wollen und Nichtwollen, ihre wechselnden Launen, ihr äffisches Wesen, das alles nachahmt und nachbildet was in ihren Kram taugt — ihre Sucht nach Flinkern, Tand und Putz — die stille Wuth der Bösartigen — die komische Gutmüthigkeit der Sanftmüthigen, die Seichtigkeit Aller endlich, spricht für diese Verwandtschaft.

Gehe hin, opfre dich auf — die beste wird vier Wochen, die schlechteste vier Tage um Dich weinen, denn weinen werden beide: sie weinen ja, so oft sie wollen.

Zürnt nicht ihr Edlern, ich spreche vom Haufen, nicht vom Häufchen — Von den Schönen, nicht von den Vortreflichen — und die Schönen sind selten gut, die Vortreflichen selten lieblich.

Auch dich seh ich weinen, Röschen! die schönen Hände ringen — in deinen Kerker hingeworfen, den jungen Busen zerschlagen, und dich schonungslos in den blonden Locken wühlen, denn hier ist ja niemand, den der Anstand in deinem Schmerze fesseln könnte und der Stockmeister keine Eroberung. Weine! tobe dein Leid aus — es wäre grausam zu untersuchen, ob du in Rudolf den Grafen oder den Menschen inniger liebtest — Ob du

dich nach Wien betteltest, um Gräfin, oder um Gattin zu werden — Genug, deine Hoffnungen sind verscherzt, deine Plane gescheitert, dein Elend sprechend. Gleich nach Rudolfs Fall war der Hofrath, der dem Jünglinge in das väterliche Haus nacheilte, die Treppe heraufgeflogen und des Grafen Blut rieselte — herab! Da stand er vor dem Leichnam — ihm lag ohnmächtig der Ungar zur Seite, sein Husar trug ihn jetzt mit Hülfe einiger Bedienten in den Wagen. Der Hofrath schlich erschüttert in der Mutter Zimmer. Man schleppte Coffres und Pakte herbey, in zwey Stunden, hieß es, werde abgereist.

Darf ich, fragte Dolst, die Unglückliche von ihrem Zustande unterrichten?

Für diese, fiel der Graf ein, wird gesorgt werden. Sie begleiten Uns. Die Verhältnisse, in denen er mit dem Schönhofischen Hause stand, erlaubten ihm nicht, zu widersprechen.

Sie werden doch, sprach die Gräfin empört, nicht etwa noch die Mörderin meines Sohns zu ihrer Frau machen wollen?

Der Hofrath gieng schweigend ab und reiste, seine Situation verfluchend, voll

stillen Ingrims mit dem gräflichen Paare und Brigitten ab.

Die Mutter hatte Sorge getragen, Röschen, das sie nun um so glühender haßte, von Rudolfs Tode unterrichten zu lassen; ihr Gemahl aber, dem der Verlust seines einzigen Sohnes näher ans Herz gieng, gerührt von des Mädchens Elend, seine Klage zurückgenommen und ihre Loslassung vermittelt. Sie empfieng am dritten Abende die Freiheit, und eine Rolle mit hundert Dukaten, welche der Graf für sie zurück ließ.

Die Geschichte hatte Aufsehen gemacht. Röschens Nahme, ihr Schicksal lief von

Ohr zu Ohr, und gab für einige Tage den Caffeecirkeln eine gewisse Energie und manchem schönen Auge Thränen.

Da stand Röschen, unter den Sternen des Himmels, hülfloser als je und bemerkte den Gefährten nicht, welcher ihr von der einsamen Thüre des Stockhauses gefolgt war. Sie wollte nach Coronals Hause gehen, wollte sich Ihrem zweimaligen Retter, dem guten Dolst in die Arme werfen, und wußte nicht, daß der Baron Wien längst verlassen habe, dieser vor Wochen schon nach Wetzlar gereist sey.

Wollen Sie mich denn ganz verläugnen! sprach ein Offizier, ihre Hand er=

greifend. Sie sprang erschrocken zurück und sah den Hauptmann Hord vor sich, der in ihrem Hause zu Lohnheim lag, als die Franzosen kamen, der sie da weckte, auf dessen Pferde sie floh.

Hord war bey jenem Angriffe gefährlich verwundet worden — hatte nach seiner Genesung den Abschied genommen, und lebte in der Nähe von Wien auf einem Gütchen. Der Zufall führte ihn, als eben die tragische Begebenheit in Schönhofs Hause sich ereignete, nach der Stadt. Er hörte davon, er hörte Rose Wolden nennen, er forschte genauer nach, und erfuhr bald, daß sie es sey. Alle Mächtige, bey denen er Zutritt hatte, bot er auf,

zu ihrer Befreiung mitzuwirken und freute sich, als diese bewilligt ward, sie, wie ein Genius mit seiner Hülfe zu überraschen. Sie lag ihm überdieß am Herzen.

Schon saß Rose im Wagen neben ihm, ergriffen von der neuen glücklichen Veränderung ihres Schicksals, und hatte noch mit keinem Gedanken überdacht, ob es auch schicklich sey, sich einem Officier in die Arme zu werfen, unter diesen Umständen, und bey diesen Verpflichtungen. Sie fühlte jetzt nur das wohlthuende der Errettung — in seiner Hand Gottes Hand; sah in ihm nur den schützenden Genius und ihr Schicksal hob sie für den Augenblick über

alle die ängstlichen und heiligen Rücksichten der Convenienz hinweg.

Sie weinte den ganzen Weg hinaus; der Hauptmann hob sie aus dem Wagen und stellte sie seiner Schwester vor, der jungen Wittwe eines vor Thionville gefallenen Lieutenants. Frau von Hollberg weinte mit, schloß die schöne Dulderin an ihre Brust und erschöpfte alle die kleinen wohlthuenden Hülfsreichungen an ihr, die ein gebrochenes Herz erquicken, beruhigen und heilen; Der Wittwe Frohsinn und heitre Laune zwang ihr bald manches Lächeln ab.

Vierzehntes Kapitel.

Drey Monathe hatte sie dort bereits gelebt, und vergessend genaß sie. Frau von Hollberg hatte öfters zu ihrer Erheiterung kleine Reisen mit ihr gemacht, zerstreuende Besuche empfangen. Noch weinte sie freilich ihr Gesetzchen, wenn der bewußte Ton berührt ward, aber sie konnte auch schon herzlich mitlachen, wenn es galt; sie interessirte sich wieder für ihren

Anzug, und es that ihr unendlich wohl, wenn der schöne kriegerische Mann mit ihr tändelte, sie lobte, sie küßte. Mädchen die schon ein Kind begraben haben, sind im Umgange mit Männern, denen sie wohlwollen, und er war ihr schon in Lohnheim nicht gleichgültig, höchst liebenswürdig, haben das Feierliche, Abstosende, Heilige nicht mehr, das mit Satans Hülfe nach Jahrzehnden bis auf die letzte Spur von dem ganzen Geschlechte gewichen seyn wird, und nehmen Gründe an. Dazu war sie durch den schwelgenden Rudolf an die genießende Liebe gewöhnt, und — so reitzbar als leichtsinnig.

Wenn

Wenn Rose in dem einen Auge eine Thräne für den Verlohrnen trug, so lächelte doch vielleicht das andre klar und Himmelblau den Hauptmann an, und da ich dieß merke, so muß ich ihn ein wenig betrachten.

Eine soldatische, schwarzbraune Gestalt! die Mädchen haben Sinn dafür — die zartesten, feinsten finden oft am Herkulischen den entschiedensten Geschmack. Sein braunes Auge schien nur gebieten zu können, aber es zerschmolz, sobald es auf den Himmelsstral in Rosens Ihrem, traf, in milde stille Glut. Braunrothe, etwas eingefallene Wangen, ein blauer Bart, eine Adlernase, waren nicht interessanter

als die schöngezogene Narbe, welche ein Chasseur vom sechsten Regimente ihm quer über die gewölbte Stirn gelegt, und die ihm fast den Verstand gekostet hatte.

Ferdinand Hord war ein Sohn des Nordens, hatte manche Schicksale, auch eine buckliche Frau wegen ihres ansehnlichen Vermögens gehabt, die zum Glücke wenige Jahre nach Hymens Feste, heimgieng, durch die enge Pforte welche die phisischen wie die moralischen Auswüchse von uns abstreift! Er war ein Lebemann — unterrichtet — verführerisch, tolldreist gegen die Weiber, daher etwas larer Moral, und — wie die dreißigjährigen Männer dieses Zeitalters sind. Schon das

Otium in dem er jetzt lebte, störte sein — Gleichgewicht und bald war er, wie er glaubte, recht herzlich in Rosen verliebt. Aber er war es nicht, denn er mochte nie wieder heirathen, und das will man ja gern, will man ja, wenn man ernstlich liebt, um jeden Preis. Also war es nur Sinnlichkeit, nur Trieb müssiger Kraft, der ihn zu Rosen hinzog.

Rose hatte ihm viel zu danken. Schon aus Dankbarkeit duldete sie — denn wo fehlte hier wohl einem Mädchen der Vorwand — die kleinen Freiheiten die er sich gegen sie erlaubte — und wollte sie finster und abstoßend werden, so schmälte Frau von Hollberg und nannte das Ziere-

rey, ergoß sich in Spott über die kindische Verläugnung der weiblichen Natur, und sang, Röschen umfangend

Genießt den Reitz des Lebens —

Denn das beliebte Volkslied

Freut Euch des Lebens!

womit die unbescholtensten Mädchen, in Gesellschaftskreisen fröhlich einstimmend, den jungen Herren ganz unbefangen zu wissen thun:

„daß das Lämpchen noch glühe“ und sie aufmuntern:

„die Rose zu pflücken, weil sie eben in der Blüte stehe" war damals noch nicht im Schwange.

Die Unschuld, meine Damen! von Röschens Gepräge — ist ein so reiner, zarter, ätherischer Anflug, daß ihn auch schon ein giftiger Hauch und die mindeste unziemende Berührung vernichtet. Längst hatte ihn Rudolf weggeküßt von Rosens Seele und seine erste entheiligende Umarmung sie um weit schlechter gemacht, als sie durch alle folgende werden konnte — denn Sie verlieren den Himmel nur einmal, aber fürs ganze Leben. Gähnend bejahen Sie dieses Lieblingsthema der mütterlichen Predigten, und denken da-

bey an den Schneider und die Putzmacherin, die nicht fürchten dürfen, Ihnen lange Weile zu machen, wohl aber alles, was sie erinnert an ihre Pflichten. Nennen Sie das immerhin impertinent, und hassen Sie mich darum — ich fasse mich — ich habe eine Frau, und noch im siebenden Ehestandsjahre — eine gute, denn — sie war unschuldig!

Hätte Rose noch das Zartgefühl jenes Morgens gehabt, wo der Hauptmann an ihrem Bette stand, sie den tapfern Befreyern von allem Ueberflusse zu entreißen, so hätte sie wahrlich die Frau von Hollberg für das erkannt was sie war. Sie hätte bemerkt, daß die oft zu sprechenden jungen

Freunde des Hauptmanns, auch die ihrigen waren, hätte diese liaisons dangereuses wenigstens nicht mit dem Mantel der Liebe bedeckt, nicht in ihrem Herzen Gründe und Entschuldigungen gefunden, die endlich dem Hauptmann die Vestung verriethen.

Es war ihr Geburtstag. Ein Cirkel vertrauter Freunde und Freundinnen half ihn feiern, ihr Nahme brannte am Abend im Garten, zwey Genien hielten ihn: sie entzündete selbst das Feuerwerk — Darauf ward Punsch getrunken, ward gelacht, gesungen, getanzt — Rose sah sich schon im Geiste als des Hauptmanns Frau und überließ sich ganz der Freude, dem

Frohsinn, dem Wirbel, zu dem Musik, Punsch und Scherz, eines solchen Mädchens Sinnlichkeit erheben. Ich muß Sie noch sprechen! lispelte der Hauptmann, als man aus einander gieng, Rosen ins Ohr, ohne ihr wie sonst die gute Nacht mit Küssen zu geben. Rose hüpfte, des nahen Eheantrags harrend, seelenfroh in ihre Kammer, warf sich mit Flügelschnelle in das lieblichste Nachtkleid, und bey aller Eile doch so lässig, daß er sie, nur halb bekleidet, überraschte.

Kleinigkeiten! Kleinigkeiten! fiel der Hauptmann mit glühenden Küssen ein, als sie, sanftwehrend, zu beweisen strebte, daß der Hauptpunkt, daß das Gesetzmä-

sige, seiner zärtlichen Neigung — seinem großmüthigen Willen sie glücklich zu machen, noch abgehe, Achtung für sich selbst ihr die Hände binde und daß erst jenseits, das Land der Genüsse liege. Fand sie der kommende Morgen nicht als seine Frau, so fand er sie doch — in seinen Armen.

Funfzehntes Kapitel.

Das ist das Schicksal der Menschen — Ein ewiger Kampf zwischen Herz und Vernunft, zwischen der Götterflamme und den thierischen Säften, zwischen Genuß und Reue. Einmal verirrt, sehn wir rings herum nur Himmelhohe Felsen und mangeln der Kraft sie zu erklimmen. Immer ward Rose bisher unwillkührlich — durch die Gewalt der Umstände, was sie

ward — Die Begebenheit im Pavillon blieb ein Unglück und kömmt fast nicht auf ihre Rechnung — doch mußte sie so schwer büssen für dieses Mißgeschick. Vielleicht reichte ihr Nemesis, die in die Zukunft sieht, schon im voraus den Gallebecher für kommende Sünden, denn, wie es auch scheine, ein ewiges Gleichgewicht waltet über Handlungen und Folgen in Lohn und Strafe. Frau von Hollberg, oder kürzer, Gretchen, so hieß sie, hatte dem Mädchen nie zärtlicher den guten Morgen geboten — sie schien entzückt über das gute Vernehmen zwischen ihr und dem Bruder — Von einem Tage zum andern spann Röschen jetzt Plane, den lockern Ferdinand zu einer ernstlichen Erklärung,

und in das Ehebette zu führen, und legte es ihm endlich in einer warmen Stunde so nahe, daß er, ihre Hände gegen sein Herz drückend, halb zärtlich, halb unmuthig ausrief —

Wie im Himmel wollen wir leben, Herzensmädel! aber nur an's Heirathen denke mir nicht! ich habe einen degout davor!

Das war ein Donnerschlag für Rosen. So spielt die Welle von der Brandung zurückgeworfen, den Landsehenden Schwimmer wieder in's hohe, stürmische Meer hinaus.

Ich will dir ein Capitälchen auswerfen! stotterte Ferdinand, denn sie weinte jetzt heftig, um dich für jeden Fall sicher zu stellen, und deine Ehre ist ja gedeckt, da ich meine Schwester bey mir habe —

Rose schluchzend: Zu deiner Buhlerin bin ich zu gut — geh, ich verachte dich —

Englisches Weib! Haben uns nicht die Engel getraut? Buhlerin nennst du dich? Versündige dich nicht! Eine Buhlerin giebt sich jedem hin, du dem Einen, dem Mann der Liebe — dem, der vor Gottes Augen dein Mann ist, und nach dem Naturgesetz —

Und wenn ich nun — unglücklich werde?

So nehmen wir eine elternlose Waise auf, weil meine Schwester die Kinder so lieb hat, und kein Mensch ahnt, daß das Kind die Blume unserer stillen Zärtlichkeit ist.

Mit solchen Floskeln und solchen Tröstungen betäubte er Rosen, ihre Hoffnungen und ihre Ansprüche.

Sechzehntes Kapitel.

Rudolf und der Grafenstand war vergessen, Rose fand an ihrer neuen Situation nach und nach immer mehr Behagen, und gab im Herzen den Plan noch nicht auf, Frau vom Hause zu werden. Jetzt überraschte sie ein Brief des Herrn Dolst, welcher ihren Aufenthalt erfahren hatte und ihr eine Aussicht öffnete, die sie jetzt weder ahnete, noch verdiente.

„Kaum hatte ich, schrieb er, Ihr Unglück und dessen Folgen erfahren, als eine Idee in mir reif ward, mit der ich mich bisher getragen habe; meine Anstellung als B. . Resident in Wien, setzt mich in den Stand, Sie damit bekannt zu machen.

Ich sehe mich, liebes Röschen! als den Schöpfer und Veranlasser alles des Ungemachs an, das Ihr schönes Leben bisher getrübt hat.

Nahm ich Sie nicht mit nach Schönhof — sorgte ich wenigstens, als ich die dortigen Verhältnisse meines Bruders kennen lernte, Sie irgendwo anders hinzubringen, so wurden Sie weder seinen Leidenschaften, noch der Verführung des Grafen ausgesetzt. Die ganze Masse von Unheil welche hieraus entsprang, der Verlust Ihrer Unschuld, alle Ihre Thränen und Ihre gegenwärtige Hülflosigkeit, liegen schwer auf mir, und meine Gefühle und

Grundsätze entscheiden für den Ersatz alles dessen. Ich bin ein Geschäftsmann, holde Freundin, und mit dem Wege, den ich so eben betrete, sehr unbekannt, also biete ich Ihnen ohne Umschweif bieder und schlicht, wie ich bin, meine Hand an. Sie sind mir sehr werth geworden, und dürfen nicht fürchten, daß Ihr Unglück Ihnen je bey mir eine trübe Stunde, oder einen Vorwurf zuziehen werde. Das ist vorüber. Erfüllen Sie Ihre Pflichten als

Gattin, denn ich bedarf eine, so werden Sie meiner steten Achtung und Liebe gewiß seyn, die zwar nicht schwärmerisch, aber männlich und darum auch ausdauernd ist. Ich befinde mich zu Wien, ich höre, Sie wohnen bey einer Frau Lieutenant von Hollberg, der Schwester unsers Freundes Hord. Schon hätte ich Ihnen selbst aufgewartet, wenn mein Anliegen nicht wäre; aber das ist passender für die Feder, als für Lippe und Auge. Sie kön-

nen ruhiger überlegen, bedenken, beschließen und das Resultat mir auf gleichem Wege mittheilen. Ihr, in der Meyerey bey Schönhof zurückgelassenes Silberzeug und Spargeld habe ich an mich genommen, und sende es Ihnen bey mit, der ich rc.

Johannes Dolst.

Johannes Dolst war, wie sein Entschluß sattsam beweißt, ein Biedermann, und was gewöhnlich bey diesem der Fall ist, kein Mädchenkenner; dazu hatte ihn die Natur vernachlässigt, sein Gesicht war von den Blattern zerstört, die rechte Schulter dem Ohre näher als die linke, aber Kopf und Herz an ihrem Platze. Ein moralischer Rigorist gegen sich selbst, duldete, entschuldigte er überall in den verläumderischen Kreisen der schönen Welt die Fehler des Nächsten, und behauptete: man könne niemandes Richter seyn, weil man sich in Keines Individualität zu versetzen vermöge, und auch die pflichtwidrigste Handlung habe oft eine edle, immer eine entschuldigende Motive. Die Tu-

gend dieser Welt sey meist nur das Werk des Gelegenheit = oder Kraft = Mangels, das Laster, gewöhnlich Folge der dringenden Nothwendigkeit.

Mein schönes Röschen las den Brief zu wiederholten Mahlen.

Das wåre ein großes Glück! sprach sie, sehr traurig, denn ihr Herz hieng an dem Hauptmann. Er entscheide selbst! rief sie nach einer Weile, schnell durch die Hoffnung erheitert, Dolst Schreiben werde sie im Preise steigen machen, ihren Hord reitzen, beunruhigen, determiniren, sie zur Frau Hauptmannin zu erheben. So eilte sie voll Freude zu ihm — erst

an seiner Thüre warf sie plötzlich alles, was lächelte von sich, die Stirn in Falten, und legte die obern Perlenzähne, wie verbissener Schmerz es thut, auf die untere Lippe, drückte dreimal heftig die blauen Augen fest zu, und sie waren feucht und glänzend; ließ das Köpfchen sich ein wenig der linken Schulter nähern, und trat so vor ihn.

Er stand vom Pulte auf, wo er eben — Spielkarten beschnitt und schloß sie in seine Arme. Was fehlt denn dem Täubchen! sprach er, ihr sanft die Augendecken küssend — und was wollen diese Thränen? Sie verdoppelten sich. Rose gab ihm den Brief hin und that als sänke sie

— in einen Stuhl. Der Hauptmann las und — schnippte mit den Fingern.

Superb'! superb'! rief er — der fällt ein! Frau Residentin — Ihre Hand küssend — Sie werden selbst am innigsten fühlen, wie herzlich ich Ihres Glücks mich freue —

Rose sah ihn zweifelhaft an und hing die blauen Augen mit so schwärmerischem Feuer an die seinen, daß er für einen Augenblick bedauerte, sie einem fremden überlassen zu sollen.

Ferdinand! mein Ferdinand! stammelte Rose, ihre Arme nach ihm ausbreitend

— er trat verlegen vor sie hin — Du willst mich aufopfern?

Aufopfern? Liebe, Gute, wie verstehst Du das. Soll ich zwischen Dich und Dein Glück treten? Nein, ich bin ein Mann, ich ehre Grundsätze! wahre Liebe macht glücklich, und wär' es auch mit eigenem Schaden. Mein Herz blutet, aber ich — gebe Dich auf!

Du giebst mich auf? Grausamer! Abscheulicher!

Weil ich Dich liebe. Jener wird Dich glücklich machen, das kann ich nicht. Ich hasse die Ehe, wie den Tod. Sie ist das

Grab der Harmonie. Du setzest dein Heil in den Frauenstand — was bleibt mir da übrig?

Rose eilte weinend aus dem Zimmer, trocknete auf dem Ihren die Thränen, schnitt sich gleichmüthig eine Feder, haschte nach sentimentalen Floskeln und schrieb —

„Daß Ihr unschätzbares Andenken, mein würdiger einziger Freund, diesem verwundeten zerrissenen Herzen wohlthat, daß es alle die Tugenden, welche Sie schmücken, vor meine Seele stellte — daß es mich endlich zu religieusem Gefühl, zur Dankbarkeit gegen Gott hinriß, brauch ich Ihnen nicht erst zu schildern. Die Offenheit mit der sie mir hier neue, lebendige Beweise Ihrer Redlichkeit vor Augen legen, giebt

mir den Muth, sie zu erwiedern. Ja! ich bin die Ihrige! ich werfe mich in die Arme Ihrer Großmuth — entschlossen, so viel Güte, Zärtlichkeit und Resignation mit ewiger Liebe und ewiger Treue zu vergelten und danke auf meinen Knieen dem Himmel, der mir am Ziele des Leidens den tugendhaftesten und besten aller Männer zuführte — O wie süß ist dann das Leben, wenn es Freundschaft, Liebe und die Tugend, im harmoni-

schen Kreise veredeln, und was ist mehr dazu geeignet als die Ehe? Darum rechnen Sie würdigster der Männer! auf den besten Willen Ihrer

ewig dankbaren

Rose Wolden.

Du willst sie ziehen lassen? fragte Gretchen, die den Dialog zwischen Rosen und dem Hauptmann im Nebenzimmer vernommen hatte —

Kann ich sie halten? erwiederte dieser.

Hast sie satt?

Das nicht. Dolst ist mein guter Freund. Wir waren, als ich in Lohnheim lag, täglich beysammen.

Sie wird sich hüten, wenn Sie Frau ist — das Mädel hat noch Grundsätze!

Liebes Gretchen, sey ausser Sorgen. Was wollen diese gegen ihr Feuer. Und wie ich den Residenten kenne —

Hübsch ist er nicht!

Ein Phlegmatikus — ein Kanzelredner — Sie wird mich in den ersten Tagen vermissen, das glaube nur.

Und du willst ihm also die Ehre anthun?

Kann seyn. Wenn er sie nicht glücklich macht, warum soll ich sie nicht trösten? das ist ja überall der Welt Lauf. Ich habe das im Mittelstande immer am

häufigsten gefunden. Moralische Männer bey liberalen Weibern, und den liederlichsten Pavian in den Armen der treusten Frau.

Nimm dich in Acht vor ihm!

Wohl! nach Befinden; zum Glück kennt er Euch nicht, kennt Rosen nicht; Schon des verstohlnen wegen, das in dieser Situation liegt, wird sie eingehn: Schwärmerinnen sind aller Laster fähig, wenn diese nur den Anstrich des Romantischen haben.

Aber der Leichtsinn mit dem du sie ihm jetzt überlässest, wird, — muß sie beleidigen!

Thut nichts — ich putze ihn ja zur Tugend auf und werde auch künftig den Anfang nicht machen — Sie wird sich nur zu bald zurück sehnen, das sollst du sehn — wird mit großen langen traurigen Blicken sich an mich hängen — seufzen — diese Blicke, wenn sie den Mann in meiner Gegenwart küßt, verdoppeln — und sich neben den Akten des guten Kerls, neben seinen Sentenzen und philosophischen Umarmungen weg, in meine Arme schleichen, oder doch wünschen. Nur die Flitterwochen müssen vorüber gehen. Sie werden kurz seyn. Er hält die Form, ich die Seele; verlaß dich drauf.

Hab' ich so recht geschrieben? fragte eintretend Rose, dem Hauptmann die Antwort auf Dolsts Brief reichend — hätte sich ein Schnitzerchen eingeschlichen, so korrigire ich's gern.

Der Hauptmann überflog, während Gretchen die schöne Rose glückwünschend in ihre Arme schloß, neugierig das Blatt.

Vollendetes Weib! firme Kokette! sprach sein Herz, das sie verachtete —

Bravo! Allerliebst! rief er, ein Evangelium für den armen Narren. Ich wüßte kein Wort zu ändern. —

Er ist mein Bräutigam, Herr Hauptmann! sprach Rose, sich airs gebend, und eilte zurück, ihn zu siegeln und abzufertigen.

Fürwahr, es ist schwer die Geschichte eines Mädchens zu schreiben, das bey allen Reitzen, bey allen Anlagen, eine Perl seines Geschlechts und die Wonne eines edlen Mannes zu werden, den Himmel verläßt, Grundsätzen entsagt, und sich dem Strome der Sinnlichkeit, der Gefallsucht und der gemeinen Weiberlaster hingiebt. Es ist schwer, ihm das Interesse der Leser zu erhalten, aber es ist nothwendig, ihren Schwestern unter uns zu zeigen, wie schnell die erste Abweichung von

der Tugend, bergab führe. Zwar ruft eine jede Bessere „Das bin ich nicht.“ Aber liebes Mädchen! deine Weiblichkeit wird dich, wenn du ihr ein Haar vergiebst, schnell dahin führen.

Siebzehntes Kapitel.

Rose ward Dolsts Frau. —

„Wie wohl ist mir! schrieb sie einige Wochen nach ihrer Verbindung an Gretchen, in dem neuen Verhältnisse. Nun bin ich ja doch, auf die ganze Zukunft vor dem Spottnahmen

„alte Jungfer" gesichert. Dazu ist mein Mann die Vortreflichkeit selbst und so hoffe ich, wird meine Dankbarkeit gegen ihn, wird die Achtung, die er mir abnöthigt, sich mit der Zeit in Liebe verwandeln. Er ist Ihrem Bruder sehr gewogen, und wünscht ihn bald bey uns zu sehen, denn seine Amtsgeschäfte und ein philosophisches Werk in das er vertieft ist, machen, daß es sehr still bey uns hergeht. Sagen Sie daher dem Haupt-

mann von den Gesinnungen meines Mannes. Ich für mein Theil — das diene als Antwort auf seine Anfrage in Ihrem letzten gütigen Briefe, werde ihm stets ein so volles Maß von Ergebenheit und Erkenntlichkeit reichen, als sich mit den Pflichten einer Gattin nur vereinbaren läßt — ꝛc."

Würklich hütete Röschen sich jetzt mit gewissenhafter Aengstlichkeit — nirgends wollte sie ohne ihren Mann hingehen, sprach stetswährend wie ein Buch, und saß, wenn er deklamirte, mit offenen Augen und — abwesendem Geiste, wie eine Bejahungs Maschine vor ihm da, denn — er war ihr widrig.

O wie lieb' ich dich! sprach sie eines Abends am Beschlusse der gesegneten Mahlzeit, den ewig langen Abend, der ihr nun wieder bevorstand, zu verkürzen, und umarmte ihn feuriger als gewöhnlich —

Er lächelte gutmüthig und erwiederte — das freut mich, mein Kind! drückte

ihr die Hand und setzte sich, einen Brief von Wichtigkeit zu beenden.

Ach! dachte sie in ihrem Herzen, wenn du das sonst zu Rudolfen sagtest, so lag er schon auf den Knieen vor dir — wenn Ferdinanden so ein Wörtchen zufiel, so lag er schon — in deinen Armen! Dieser kalte Klotz fühlt das nicht. An ihm ist die Sprache der Leidenschaft, die Stimme des Herzens verlohren — da saß sie nun und verglich, strickte und nickte, bis es eilf schlug und er gähnend, mit einem „Schlaf wohl mein Kind!“ zu Bette zog.

Mein Kind! sprach der Resident eines Abends, als Rose viel von ihrer unwan=

delbaren Treue geschwatzt und ihm ruhmredig alle die Vorzüge die sie sich andichtete, ins schönste Licht gestellt hatte, hast du dein Wirthschaftsgeld stets richtig von mir erhalten?

Wie kömmst du darauf? freilich — das ist ja in der Ordnung —

Nun sieh — eben so ist's mit deiner Treue — Auch die ist in der Ordnung — Ohne jenes könntest du nicht leben, ohne diese ließe sich kein eheliches Glück denken. Ich habe keinen Begriff davon, wie man treulos seyn, noch wie man in die Treue selbst etwas Verdienstliches legen kann — Unter Menschen meines Schlages versteht

sie sich ja, als Prämisse von selbst. Wer treulos ist, ist ehrlos.

Aber lieber Mann, es giebt doch unzählige Weiber die —

Aber liebe Frau draußen hängt der Galgen voller Diebe, und im Spinnhause fehlt es an Metzen nicht, was sind das für Einwürfe?

Aber ich sage nur!

Nun was denn?

Das wußte sie nun freylich selbst nicht — Daß wir — harmoniren — daß wir — eine glückliche Ehe führen —

Zugestanden! sie entspringt aus der Natur unsers Verhältnisses. Du bist verständig, gewitzigt, sanft — wirthlich — ich bin gesetzt, vernünftig und wohlhabend — was kann uns da abgehen. Wie die Aernte so die Saat. Eins ist, und Göthe sagt es, wo ich nicht irre —

Ein's ist, das leidet keinen Zweifel —
Ein Weiser ist sein eigner Gott,
Ein Bösewicht sein eigner Teufel,
Ein jeder Narr sein eigner Spott!

Da hast Du recht!

Und laßt die Thoren auch alles verläugnen — selbst die Vorsehung — Wahr-

heit bleibt ewig! das Laster wird sie nur um so verworfner machen, denn was man auch sage, was man auch sey, soviel ist erwiesen, daß ein Mensch ohne die Tugend, elend ist.

Röschen seufzte.

Sey Königin — habe alles was wünschenswerth ist; spielen verderbliche Leidenschaften mit Dir, so wirst Du auf der Folter der Unruhe liegen — die Tugend beruhigt — das Laster bestürmt. Selbst seine höchsten Freuden sind nur Windsbräute, und ich kenne nichts niederschlagenderes als die Uibersättigung welche den tugendlosen Genüssen folgt. Nur ein

Glück giebt es, der Mühe werth — Pflichterfüllung, das glaube mir! Güter welche beunruhigen, welche das Gleichgewicht stören, sind nur drückende Goldstangen auf des stetigen Maulthiers Rücken geladen.

Röschen gähnte.

Wer sich selbst beherrscht, beherrscht die Welt, für den geht nie die Sonne unter, und ein Himmel liegt, wo er ist, um ihn her gebreitet. Es ist mir nichts widerwärtiger als die trivialen Gründe, mit denen die Menschen ihre schwachen Streiche entschuldigen. Was ist das Leben ohne Uibung unserer Kräfte werth? Und was

kann der, dem Fleisch und Blut hier mitspielen, der nur aus dem Gebiete der Sinnlichkeit seine Freuden schöpft, von dem Zustande hoffen, welcher ihn jenseits erwartet, und gewiß nur für geistige Freuden berechnet ward. Wenn ich in das Thun und Treiben des Menschenhaufens eingehe, wenn ich die lebendige Nullen-Masse betrachte, die hinter jedem Nenner dreinläuft, so werde ich oft versucht, eilf Zwölftel dieser Fratzen für Taubhülsen, für Lückenbüsser zu halten, für ephemere Insekten, die mit allem was in ihnen denkt und spricht, wieder zur Erde werden, von der sie genommen sind, und ich kann nicht begreifen, zu welchem Zwecke der Himmel einen Kammerherrn u. . einen Kaufmann

F. . einen Hauptmann W. . aufsparen möchte? Das ist Würmer Futter, sonst nichts!

Röschen nickte ein. Der Resident schlich sich fort.

Sie erwachte.

Gott steh mir bey! sprach sie, ich werde lange jung bleiben, denn die Zeit hat ihre Flügel verlohren. Ich bin ein Goldstück in eines Leichnams Hand — eine Perl im Meere, ein Paradies für den Blinden. Dieser Mensch ist ärmer als eine Schnecke, er hat kein Fühlhorn, keinen Sinn für Liebreitz und Weiblichkeit,

und dazu können die Menschen behaupten, ich habe ein Glück gemacht, ein großes Glück! O! —

Achtzehntes Kapitel.

Schon einigemahle hatte Hord versucht, in wie weit es Röschen mit denen, seiner Schwester in jenem Briefe gegebenen, tugendsamen Versicherungen ein Ernst sey,

und noch war er, da ihm bisher immer weder Zeit noch Gelegenheit günstig schien, ungewiß.

Rose verfiel am folgenden Morgen in einen Wortwechsel mit ihrem Manne, denn sie zankte sich mit ihrem Kammermädchen das, als Vertraute nicht aus diesem Tone mit sich sprechen zu lassen geneigt war, und durch kurze und peissende Replicken, die Galle ihrer Frau reitzte.

Dolst, der im Nebenzimmer Ohrenzeuge des Auftritts war, verabschiedete

das Mädchen auf der Stelle und sprach dann:

Das kömmt daraus, wenn man sich vergißt — Du bist zu gut, liebe Frau, zu herabtretend gegen deine Dienstboten — Ich habe gefunden, daß sie nichts schneller verdirbt als Güte. Diese Menschen sind nicht gewöhnt, die Humanität ihrer Herrschaft zu ertragen, die gute Zeit macht sie schlecht, und wenn man sie vollends in Confidencen zieht, so ist's aus. Ich bitte Dich, unterlasse das künftig —

Und ich bitte Dich, erwiederte Rose, überlasse mir künftig, Mägde zu dingen, und abzulohnen — Vor das forum eines Residenten passen Geschäfte dieser Art, meines Erachtens nicht —

Gar sehr, denn sie stören meine Ruhe, und eine beleidigte Magd ist eine gefährliche Feindin, ein Hausteufel — wenn man sie besonders in die Rechte der Freundin setzte.

Rose erwiederte eine Bitterkeit, Dolst sah sie lange mit forschenden Augen an —

Und ich behalte das Mädchen! fuhr sie fort, du sollst sie nicht fortschicken, ich bekomme keine bessere wieder.

Sollt ich mich, sprach er, erschrocken und kleinlaut, und faltete die Hände, sollte ich mich so ganz in Dir geirrt haben? das wärst Du fähig Röschen? Mich vorsätzlich zu beleidigen? Nein du übereiltest Dich.

Rose öffnete ein Fenster und sah hinaus.

Ich habe da eben, sprach er, einen Brief meines Fürsten empfangen, der mich

bittet, ihm bis L. entgegen zu kommen, wo er Geschäfte hat. Er wird mich dann im strengsten Inkognito hierher begleiten, und bey uns wohnen, also nimm Maßregeln zu seinem Empfange — Daß er kömmt, bleibt Geheimniß!

Rose sprach vor dem Fenster ein „Schon gut" in die Lüfte.

Ich reise heut Nachmittag ab, rief er, den Kopf schüttelnd, und verließ das Zimmer.

Rose war über Tische so zärtlich, so zuvorkommend, wie in den ersten Wochen

ihrer Ehe, nahm mit nassen Augen vom Manne Abschied, begleitete ihn bis zum Wagen, schlug ihm da noch ihr neustes seidnes Halstuch um, warnte ihn, sich ja vor Erkältung zu hüten und flog dann fröhlich die Treppe hinauf.

Das verabschiedete Mädchen ward sogleich entboten, wieder in den Dienst zu treten, ein Bedienter zu der Modehändlerin und zum Schneider geschickt, denn der Fürst sollte ja kommen, und sich diesem anständig und gefällig darzustellen, und ihm seine Residentin im schönsten Lichte zu

zeigen, war eine Damenpflicht der ersten Größe. Sollte ja der Mann über Lieschens Wieder-Aufnahme schmollen, so war er ja leicht mit der triftigen Vorstellung zu beschwichtigen, daß die Ankunft des Herrn eine Menge von Anstalten und Vorkehrungen heische und man da nicht erst eine neue Magd einrichten könne, die weder Kix noch Kax verstehe, daß man Gott danken müsse, sich nicht in dieser Verlegenheit zu sehen.

Die neuen Hüte, Stoffe und Tücher waren ausgenommen, in des Schneiders

Hand, Maß und Ziel ihm nach Vorschrift des Modejournals angewiesen, das Mädchen versöhnt, beschenkt und kriechend dankbar, die Bedienten im Bierhause und Rose allein, als Hauptmann Hord eintrat; es dämmerte schon.

Er schien sehr beängstigt, sehr bewegt. Rose fragte ihm theilnehmend und zärtlich den Grund seines Kummers ab.

Ein Wechsel von tausend Gulden verfolgt mich, gestand er endlich, und war gestern schon fällig — ich habe mich für

einen treulosen Freund verbürgt, und ringe nun mit der höchsten Verlegenheit.

Die weibliche Gutmüthigkeit ward schnell in Rosen rege. Ists weiter nichts? sprach sie, lächelnd und stolz, und Sie hatten auch nur eine Stunde Angst? wußten, wie sehr Dolst Ihr Freund ist, und — was Sie mir sind —

Eben das hielt mich zurück. Mein Gefühl, ich gestehe es, ist ein wenig delikat in diesem Punkte —

Sie sind ein Thor! erwiederte abeilend, Rose, und schloß ihres Mannes Schrank auf, der eine nahmhafte Summe enthielt.

Hier sprach sie, dem Hauptmann einen Beutel mit 300 Dukaten überreichend — ich bin ja so noch Ihre Schuldnerin. —

Theures göttliches Weib! rief Hord, ihre Knie umfassend, und sie hob ihn auf, und — ließ sich küssen. Darf ich wiederkommen, und Ihnen die Verschreibung selbst bringen?

Gern, bald, doch ja ohne diese.

Er kam nach einer Viertelstunde schon zurück. Rose lag im Negligee auf dem Sofa — Er flog zu ihr hin —

— —

Retterin — Freundin! Liebe, Theure, Einzige! welchem lastenden Kummer haben Sie mich entrissen! o wie mag, wie soll ich Ihnen danken? Hier — nehmen Sie — der Wechsel lautet auf vierwöchentliche Frist —

Rose warf ihn zerrissen zur Erde. Er verglich sie mit der wohlthuenden Sonne, mit allem was es hohes, was es holdes, was es süsses giebt. Sie hörte lächelnd zu, er kniete, so sanft sie auch bat, fortdauernd neben ihr — bald zerfloß sie in elegische Klagen über ihr Schicksal, über ihres Mannes Kälte und Frost —

Wie er sie bedauerte! was er alles sprach zu ihrem Troste, und wie innig er endlich mit ihr weinte. Eine Stunde schlug auf die andere. Rose klingelte, das Mädchen brachte Punsch. Man ward

warm, heiter, leichtfertig — es schlug Mitternacht, Ferdinands Hut und Degen lag noch fest auf dem Klaviere, Lieschen hatte schon längst abgeräumt, die Bettgardine aufgezogen, die Nachtlampe angezündet, sich selbst nieder, und den Hausschlüssel in den Vorsaal gelegt; immer gab es noch eine Erinnerung, eine Geschichte, irgend etwas, das Rose nur in einem Paar Worten zu wissen thun, oder von sich loben wollte, und nie war ein Ohr offener für Weibersalm als jetzt das Seine.

Der Resident war indeß auf der ersten Station angekommen, und vermißte jetzt, zu nicht geringem Erschrecken, die Papiere, welche er bey seiner Ankunft in L. dem Fürsten einhändigen wollte: zerstreut durch Rosens Benehmen hatte er sie richtig in seinem Schranke liegen lassen.

Da ohne sie das Geschäft, welches ihn dorthin führte, gar nicht abzuthun war, so blieb ihm nichts übrig, als auf der Stelle, was die Pferde laufen wollten, zurück zu eilen, und so kam er gegen ein Uhr des Morgens vor seinem Hause an.

Aus guter Meinung, um keinen beunruhigenden Lerm zu machen, war er an der Straßenecke aus dem Wagen gestiegen. Sein Hauptschlüssel öffnete ihm Thüre und Vorsaal. Er kam unbemerkt in sein Zimmer. Der Schrank stand offen — er erschrak, untersuchte, und der seidne Beutel welcher sein Gold enthielt, fehlte.

Rose hatte bey Ihrem Eifer, den Hauptmann sorglos zu machen, die Thüre unverschlossen gelassen. Er, der ihre thätige Menschenliebe ignorirte, fand diesen Vorfall bedenklich genug, ihn seinem Wei-

be mitzutheilen, schlich leise in das Schlafzimmer, öffnete behutsam die Thüre des Alkofens, und trat an das Bette. Rosen schien, während seiner kurzen Abwesenheit, ein zweiter Kopf gewachsen zu seyn. Der Resident rieb sich, betroffen über den wunderbaren Anblick, die Augen, und hielt das Licht hinzu, aber je mehr er rieb, je heller sah er, daß das schwarzlockige Seitenstück zu dem Amorköpfchen, kein Gauckelbild, daß dieß seines Freundes Hord vollkommnes Profil sey. O mein Gott! rief er, sank halb ohnmächtig auf sein daneben stehendes Bette und die

treuen Freunde schliefen, gekitzelt von süssen Träumen, ruhig fort.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

S. 11 Z. 5 v. u. st. Kellerhause ließ Kellerhalse.
— 125 — 9 von oben statt auch ließ mich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schilling, Gustav,

Röschens Geheimnisse

Bd.: 1

1798

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941533-9